

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Er erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamazeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 78 (1. Blatt)

Donnerstag, den 1. Juli 1915

43. Jahrgang.

Geldheiterter Balkanhoffnungen.

Schwere französische Verluste. — Schwarzes Kanonenfutter. — Die Verfolgung über die russische Grenze.

(66) Die Nachrichten, die in Italien vom Balkan eintreffen, lassen jetzt offen erkennen, daß die russischen Niederlagen alle Hoffnungen zerstört haben. Rumänien unterhandelt zwar, will aber Herr seiner Entschlüsse hinsichtlich des Zeitpunktes bleiben. Bulgarien bleibt nach wie vor unnachgiebig. In Italien herrscht hinsichtlich des Balkans völlige Hoffnungslosigkeit.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ gesteht Magrini im „Secolo“, daß die Bedingungen Rumäniens, nach eigenem Ermessen sein Eingreifen in den Krieg zu bestimmen, zum Bruch der Verhandlungen mit dem Biederbunde führten. Der russische Gesandte habe diese Bedingungen bis zur Beendigung der Kämpfe hinhalten lassen, inzwischen die Ereignisse in Galizien heranreifen zu sehen.

König Ferdinand hat einem österreichischen General eine Audienz gewährt, der beim König ein Handschreiben des Kaisers Franz Joseph überreicht hat.

Zur Wiener Reise des Reichskanzlers.

(TU) Eine Brüsseler Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ sagt, man messe der Wiener Reise des deutschen Reichskanzlers in diplomatischen Kreisen große Bedeutung bei. Ein Abkommen der Zentralmächte mit Rumänien, ja, sogar ein Sonderfrieden mit Serbien werde für möglich gehalten. — Die „Zürcher Post“ berichtet bereits vor einigen Tagen, daß zwischen Rumänien und den Zentralmächten ein neues besonderes Abkommen abgeschlossen worden sei. — Das rumänische Blatt „Dimineata“ berichtet, die Verhandlungen Rumäniens mit dem Biederbunde seien an der Unnachgiebigkeit Russlands gescheitert, das sich der Aufteilung des Banats und der Zuteilung von Czernowitz an Rumänien widersetzt habe.

Eine amerikanische Rechtfertigung Deutschlands.

In der durchaus nicht etwa deutschfreundlichen „New York Times“ vom 21. Mai finden wir einen Artikel von Professor Vandell Henderson von der Yale Universität in New Haven (Connecticut), einer der bedeutendsten Universitäten der Vereinigten Staaten, betitelt: „Wir in den Augen der Deutschen“. Diese Betrachtungen eines typischen Amerikaners verdienen, in Deutschland mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Professor Henderson führt u. a. aus:

Wenn je zuvor, so müssen jetzt diejenigen, die nicht in die vollständige Verdamnung Deutschlands eintreten, offen ihre Meinung kundtun und sich energisch dem Vorurteil, der Geringschätzung und der Verhöhnung von Mitternacht und Neutralität entgegenstellen. Wir treiben auf einer Welle von prokritischer Gefühlshysterie, die uns, wenn wir ihr nicht Einhalt tun, schließlich in einen Krieg hineintragen kann, von dem wir keinen Gewinn und keine Ehre, sondern nur Verlust, Elend und Tod erwarten könnten. Sollte Amerika jetzt Deutschland den Krieg erklären, so wäre das keine Tat der Selbstachtung, sondern der Dummheit und der Feigheit.

Jeder, der Amerika vor allem liebt, sollte zum wenigsten gegen diejenigen sich auflehnen, die, indem sie an Vorurteil und Haß appellieren, unser Land in diesen Krieg zu zerren trachten. Ich habe hierbei vor allem die wiederholten größten Entstellungen der deutschen Absichten und der deutschen Kultur im Auge, die sich Ex-Präsident Charles W. Eliot in der „New York Times“ und anderswo hat zuschulden kommen lassen, und der Redereien, in denen sich Theodore Roosevelt lechzend ergangen hat. Viele der Anglonormen unter uns scheinen vergessen zu haben, daß die „Lusitania“ kein amerikanisches Schiff war, und die britischen Schiffe scheinen ihnen mehr am Herzen zu liegen, als unsere eigenen. Die Aufrechterhaltung der britischen Seebeherrschung scheint ihr hauptsächlichster Wunsch zu sein. Die Versenkung der „Lusitania“ war hauptsächlich deshalb so furchtbar, weil sie so dramatisch war. Sie rettete vielleicht zehnmal soviel Leben, als dabei zugrunde gingen. Die Munition, welche die „Lusitania“ führte, würde Tausende vernichtet haben. Haben nicht diejenigen in Deutschland, die zu Witwen und Waisen werden können, ein Recht, von ihrer Regierung zu erwarten, daß sie, wenn möglich, verhindert, daß diese Munition ihre Feinde erreiche? Deutschland ist von einem Ring von Feinden umgeben, die vor Haß verrückt sind. Angenommen, die amerikanische Munition fesse sie in den Stand, in Deutschland einzubringen, was wird aus den deutschen Frauen werden, wenn sie in die Hände solcher kaum disziplinierter Wilden fallen, wie es die Japaner, Chinesen, Sikhs, Turken und Senegambier sind? Man weiß darauf hin, daß wir und unsere Frauen und Kinder ein Recht haben, den englischen Kanal und die Irische See auf britischen Schiffen zu befahren. Aber wir haben dasselbe Recht, auf deutschen Schiffen in der Nordsee zu fahren. England verhindert uns durch eine neue Art Blockade, dieses Recht auszuüben, ja selbst auf unseren eigenen Schiffen nach Deutschland zu reisen. Wir haben dagegen protestiert, aber wir würden nicht daran denken, England den Krieg zu erklären. Krieg ist organisierter Mord, und in diesem Todeskampf der Engländer für die Fortführung ihrer Oberherrschaft und der Deutschen um ihre Existenz hat die eine Seite grundsätzlich genau so viel Recht und Befugnis, die anderen auszuhungern und zu erwürgen, durch Vernichtung von Schiffen, wie die andere. Im Vergleich zu dem, um was es sich für England und Deutschland handelt, ist unser Interesse eine Nichtigkeit. Wir hätten gegen die Unterwerfung Belgiens protestieren sollen, aber wenn ein internationaler Schiedsgericht Deutschland verurteilen würde, Belgien wieder aufzugeben, so müßte er ebenso Rußland verurteilen, Finnland seine Verfassung zurückzugeben und die Verfolgung von Polen und Juden einzustellen. Er würde England aus Hongkong, Indien und Südafrika zu verweisen haben und würde unangenehme Fragen Irlands wegen stellen. Er würde Serbien aus dem bulgarischen Gebiet ausweisen müssen, Belgien aus dem Kongogebiete und Frankreich aus Nordafrika.

Wir haben keinen angemessenen Grund, Deutschland den Krieg zu erklären, Deutschland jedoch hätte ausreichenden Grund, uns den Krieg zu erklären, wenn dadurch unsere Munitionsendungen vermindert würden, durch die seine Schiffe getötet werden. Es ist praktisch unmöglich, die Sendungen einzustellen, wir gewinnen alle daran, die Deutschen freundschaftlich einzuschließen. Die Sendungen stellen den wirtschaftlichen Wohlstand wieder her. Es würde vielleicht ungerecht gegenüber England und Frankreich sein, sie nun einzustellen. Aber laßt uns nicht unsere Frauen und Kinder opfern, um die Munitionstransporte zu schützen. Gebt den Deutschen die Möglichkeit, sie zu verhindern, wenn sie dazu imstande sind. Vor allem laßt uns nicht heuchlerisch die Grausamkeiten von Leuten beider Kriegsparteien verdammen, die vor Furcht und Haß halb verrückt sind, wenn wir Amerikaner — vom deutschen Standpunkt aus gesehen — uns ruhigen Herzens am Mitleid maßeln.

Das sind sowohl der Persönlichkeit des Schreibers wie ihrem Inhalt nach höchst beachtenswerte Ausführungen. Wohlthuend berührt das energische Verlangen nach gerechter Beurteilung Deutschlands gegenüber den systematischen Entstellungen der Engländer freundschaftlichen Presse und die Zurückweisung Eliots und Roosevelts, den keine Scham verhindert, Lügen zu strafen, was er selbst über Deutschland und der Kaiser noch vor kurzer Zeit geschrieben und geredet hat. Erstens ist es, daß endlich einmal ein Amerikaner von Ansehen seinen Landsleuten die Wahrheit vorhält, daß die „Lusitania“ ein britisches Schiff war, und daß die Amerikaner im Interesse ihrer Zukunft etwas Klügeres tun könnten, als für die Aufrechterhaltung der britischen Seebeherrschung einzutreten. Mit Dank wird man in Deutschland lesen, daß ein Amerikaner öffentlich und nachdrücklich darauf hinweist, daß es unser Recht und unsere Pflicht ist, unsere Kämpfer vor der amerikanischen Munition zu schützen. Den Engländern und proenglischen Lesern wird es nicht gerade erfreulich sein, daß das amerikanische Volk auf die kulturelle Beschaffenheit der farbigen Stütztruppen des Biederbundes aufmerksam gemacht wird. Noch weniger gern werden die Engländer den Hinweis auf das Joch entgegennehmen, das sie, die Kämpfer für „Freiheit und Unabhängigkeit“ der Nationen, andern Völkern auferlegt haben. Von ganz besonderer Bedeutung ist es, daß Henderson seinen Landsleuten die Bedeutung des Umstandes empfiehlt, daß die Amerikaner kein Wort dagegen gefunden haben, daß ihnen England das Recht vorenthält, auf deutschen Schiffen die Nordsee zu befahren. Kurz, man kann sich dieses Mahnwortes eines Amerikaners freuen, als eines Zeugnisses dafür, daß die Logik und die Gerechtigkeit auf die Dauer auch von den Künsten der englandfreundlichen Presse in den Vereinigten Staaten nicht ausgeschaltet werden können.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 29. Juni. (Mitt. d. d. obersten Generalseitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen bereiteten gestern durch starkes Feuer zwischen der Straße Lens-Bethune und Arras nützliche Infanterieangriffe vor, die jedoch durch unser Artilleriefeuer niedergehalten wurden. — Auf den Maas Höhen griff der Feind die von uns am 26. Juni gewonnenen Stellungen südwestlich des Eparges im Laufe des Tages fünfmal an. Unter großen Verlusten brachen diese Angriffe, ebenso wie ein nützlicher Vorstoß östlich der Franchee, erfolglos zusammen. — Östlich von Vimerville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen angeführte Angriffe gegen unsere Stellungen am Walde des Remabois und westlich von Leintreh-Gondrezon nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind stürzte unter unserem Feuer in seine Stellungen zurück. — Eine feindliche Artilleriebeobachtungsstelle auf der Kathedrale von Soissons wurde gestern von unserer Artillerie beseitigt.

Der französische Bericht.

Der amtliche Montag-Nachmittagsbericht lautet: Aus der Nacht ist nichts Bedeutendes zu melden, außer zwei deutschen Angriffen, welche wir zurückfügten, einen am Graben von Calonne, den andern östlich Megeral.

Die kanadischen Verluste.

(W) Die „Associated Press“ meldet aus Ottawa vom 30. Juni: Der Verlust der Kan-

nadier betrage 8008 Mann. Davon 12* tot, 5230 verwundet und 1565 vermisst.

Von den furchtbaren Kämpfen bei Moulin sous Couvent.

20 Kilometer nordwestlich Soissons, durch welche die Franzosen nach den vergeblichen Vorstößen auf der Linie Lille-Arras den Durchbruch durch die deutsche Front erzwingen wollten, zeichnet der Kriegsberichterstatter des „B. T.“ ein anschauliches Bild. Am 5. Juni, nachmittags, begann der Kampf zu tommeln (eröffnete ein heftiges Artilleriefeuer), und er trommelte volle drei Stunden lang. Am 6., am Sonntag, trommelte er weiter, von 7 Uhr bis zehn, ein halb elf. Die Drahtverhänge müssen eingetrommelt sein, die vordersten Gräben, denn anders ist ein Sturm unmöglich, will man nicht, daß ein ganzes Regiment in den Drähten hängen bleibt. Dazu hielt er alle Zugänge und Verbindungswege unter Feuer, damit niemand vor und zurück konnte. So ist es jedesmal, die Taktik steht fest. Dieses Wirbelfeuer war das furchtbarste, das wir je erlebten. Und dann kamen die Schwarzen angelegt! Das Plateau ist eben, Gras und Halme, so kamen sie heran, die schwarzwarzen Kugelfänger der Franzosen, die den ersten Regen von Geschossen mit ihren dicken Mäulern schlucken sollen. In einer Breite von zwölfhundert Metern, in mehreren Kolonnen, kamen sie näher. Erst die Granaten, dann die Schwarzen, es ist immer das gleiche Rezept. Die Schwarzen gehen nur als dunkelhäutige Tiere, sie müssen vor! Ein gerader, nicht mißzuverstehender Witz ins Auge, ein Griff an den Revolver — du verflucht mich wohl! — Maschinengewehre im Rücken, der Schwarze versteht. Er schnellte vor, wie ein Tier, das um sein Leben kämpft, Maschinengewehre voraus, Maschinengewehre im Rücken, der Todeshauch gähnt auf den dunkelhäutigen Gesichtern. So kamen sie heran bei Moulin-sous-Couvent in den heißen Stunden der Schlacht. Sie fielen wie Hammet, in die der Witz schlägt. Dann erst stürzten die Wellen der französischen Infanterie heran. Die Uebermacht war so groß, daß es Wahnsinn gewesen wäre, sie in zerfetzten Gräben und Granattrichtern zu erwarten. Man ging zurück. Über die flutierenden Gräben standen wie Festungen und gaben Flammenfeuer. Verlängerungen wurden vorgezogen, um die Flammenstellungen auszudehnen. Die Schlacht war im Gange. Reserven kamen blitzschnell heran, vorwärts, Sturm! Um 6 Uhr abends war der Feind wieder zurückgeworfen. Was er noch hielt, waren zwei zusammengetrommelte Gräben von etwa 100 Meter Tiefe. Die ganze Nacht hielten die Granaten bis 8 Uhr morgens. Die Kämpfe wogen hin und her. Die Gewehre hefteten, die Maschinengewehre hämmern, Mienen, Handgranaten. Unsere Frauen hockten in rasch aufgeworfenen Gräben, Sandsäcke vor, es ist heiß, staubig und stidig. Sappen, Gräben, man beißt sich langsam durch die Erde näher. So geht es fort, ohne Pause, bis zum 14. Es ist immer das gleiche. Das heißt, es ist immer gleich furchtbar, gleich blutig, es erfordert immer den gleichen Mut, die gleiche Ausdauer, die gleiche menschliche Anstrengung! Am 14. abends setzten wir zum Gegenstoß an und nahmen den Franzosen einen Graben weg. Unsere Geschütze trommelten nun ihrerseits. Die feindlichen Reserven wurden zugebedt. Ein feindliches Bataillon in Reservestellung geriet, wie Gefangene ausfragten, derart in die Zähne unserer Handhaken, daß der Kommandeur das Kommando: Saute qui peut! gab. So ging es hin und her. Am 16. machte der Franzose drei wütende Vorstöße. Den Tag leitete er mit Wirbelfeuer ein, wie gewöhnlich. Um 11 Uhr brach er nördlich von Moulin bei

der Ferme Quenneville vor. Die kleinen Vor-
teile, die er dort errang, nahmen ihm unsere
Gruenen am Abend wieder ab, und somit war
es wieder nichts. Ein Angriff etwas spä-
ter scheiterte. Um 3 Uhr nachmittags griff
er zum dritten Male an diesem Tage an. In
dichten Kolonnen schritt er vor, kühn und
tapfer, aber der Sturm brach in unserem In-
fanteriefeuer zusammen. In den ersten Ta-
gen des Angriffs hatte er schwere Verluste,
am 16. aber ungeheure. Ein kleines
Grabenstück, das nicht den geringsten Wert hat,
war das Resultat der vierzehntägigen Schlacht,
die heißer war als die Schlachten bei Soli-
sons und Bailly. Sie ist noch nicht ganz zu-
ende, es flackert immer noch auf da oben —
aber eines ist gewiß: so wenig es Joffre ge-
lang, bei Arras durchzubrechen, so wenig ge-
lang ihm sein verzweifelter Versuch bei Mou-
lin-loup-Touvent. Und er wird ihm nicht ge-
lingen, er mag anklopfen, wo er will.

Ein Beispiel von vielen.

Mit welcher bodenloser Rohheit und Gemein-
heit unsere in französische Gefangenschaft ge-
ratenen Mannschaften teilweise behandelt wer-
den, beweist wieder einmal die gerichtliche
eidliche Aussage eines aus Frankreich
ausgelieferten Schwerverwundeten,
des Kriegsfreiwilligen Friedrich Müller vom
Reiter-Regiment 233. Müller wurde am 21.
Oktober 1914 bei Poel-Chapelle durch einen
Reiterbeschuß schwer am linken Oberschenkel
verwundet, nachdem er bereits verschiedene an-
dere Verletzungen erhalten hatte. Der Reiter-
beschuß zerschmetterte den Oberschenkelknochen
und machte den Mann fast vollkommen be-
wegungsunfähig. Voller fünf Tage lag er
ohne jede Hilfe auf dem Schlachtfeld, bis er
von einer französischen Patrouille mitgenommen
wurde. Seine Hoffnung, nunmehr das Ende
seiner Leiden kommen zu sehen, wurde grausam
getäuscht. Die Patrouille brachte ihn in einen
französischen Schützengraben, der unter deutschem
Artilleriefeuer lag. Der dortige franzö-
sische Korporal ließ ihn auf die vordere
Brustwehr des Grabens legen und benutzte so
den vollkommen erschöpften und wehrlosen
Mann als lebendige Deckung. Franzö-
sische Offiziere hinderten in keiner Weise die
Feigheit und Niederträchtigkeit ihres Unter-
gebenen, sondern versuchten noch durch Drohungen
mit dem Säbel und durch wilde Be-
schimpfungen den Mann zum Verrat der deut-
schen Stellungen zu bewegen. Ein franzö-
sischer Arzt, ein Vertreter „französischer
Menschlichkeit“, hatte für den Unglücklichen nur
die Worte übrig: „Du graues Schwein, an den
paar Schüssen wirst du nicht verenden!“ In
einer Behandlung dachte er nicht, sondern ent-
fernte sich ohne jede Hilfeleistung. Ein gütiges
Geschick aber beschützte den Gefangenen. Die
Gruenen schlugen in unmittelbarer Nähe des
Grabens ein, trafen den Mann aber nicht.
Bis zum späten Abend lag er auf der Brustwehr
des Schützengrabens, dann wurde er in den
Graben hineingetragen, mußte aber noch bis
zum 30. Oktober ohne jede ärztliche
Hilfe verbleiben. Erst dann wurde er ver-
bunden und fortgeschafft, und nun begann für
ihn das selbe Leiden, das von Hunderten deut-
scher Soldaten unter Eid glaubwürdig ge-
schildert worden ist. Auf dem Transport wurde
er von der Zivilbevölkerung in der
gemeinsten Weise beschimpft, be-
spuckt, geschlagen und mit Steinen
bedeckt. Die Bewachungsmannschaft zog
ihm den Rock aus, stahl ihm sein Geld und seine
Uhr und ließ ihn trotz der kalten Jahreszeit
ohne Rock und ohne wärmende Decke
fortschaffen. Nach wochenlangem Aufenthalt in
Krankenhäusern, zum Teil bei mangelhafter
Betreuung und schmutzigster Bettwäsche wurde
er endlich mit Verlust des linken Beines nach
Deutschland ausgeliefert.

Bericht des Grossen Hauptquartiers. W. Großes Hauptquartier, 29. Juni. Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linington
hat den Feind in der Verfolgung auf der
ganzen Front zwischen Galisch und Terebo-
w über die Gnila-Lipa gewonnen. An die-
sem Abschnitt wird noch gekämpft. — Weiter
nördlich ist die Gegend von Przemyśl in
Rumänien erreicht. Nördlich Rumänien
wartete der Gegner unsern Angriff nicht ab.
Er ging hinter den Bug unterhalb dieses
Dreiecks zurück. — Nördlich und nordwestlich
von Zolochow (50 km. nördlich von
Zolochow) stellte sich gestern der Feind.
Er wurde überall geworfen. Wir stehen
auch hier auf russischem Boden. — Unter
dem Druck unseres Vorgehens in diesem
Raume beginnt der Feind, seine Stellung am
Kanev-Abschnitt nach am unteren San zu
räumen.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird am 29. Juni
gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind die verbündeten Ar-
meen in der Verfolgung bis an die Gnila-
Lipa und den Bug bei Kamionka-Strumilowa
vorgeedrungen. Die in dieser Linie stehenden
russischen Kräfte werden angegriffen. Durschn
wurde gestern genommen. Starke feindliche
Kräfte, die bei Sielec (nordwestl. von Kamionka-
Strumilowa) hielten, wurden heute nach hef-

tigem Kampf unter großen Verlusten auf
Krynynopol zurückgeworfen. Nördlich Kawa-
ruska und nördlich Giesanow drangen die
verbündeten Truppen auf russisches Gebiet
vor. Tomaszow ist in unserm Besitz. Heute
nach räumte der Feind seine Stellungen am
nördlichen Tanew und am nördlichen San-
Ner und begann den Rückzug in nordöstlicher
Richtung. Er wird überall verfolgt. In
Polen und am Dniepr ist die Lage unver-
ändert.

Unaufhaltsam gen Osten.

(TU) Der Kriegsberichterstatter des „Berl.
Tagebl.“, Bela von Landauer, meldet aus
dem 2. L. Kriegspostquartier vom 29. Juni:
Der Rückzug der russischen Armee hat in sei-
nem unaufhaltsamen Drange nach Osten schon
solche Orte erreicht, deren Zerstörung selbst
die größten Dystonien noch vor einer
Woche kaum für in so kurzer Zeit erreichbar
hielten. Die Besetzung von Tomaszow
(nordwestlich Warschau) und Kamionka
Strumilowa am Bug beweist am besten den
Umfang und die Bedeutung des Erfolges der
deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen.

(TU) „Universal“ meldet, daß die aus
Galizien zurückgedrängten russischen Heeres-
massen in Begleitung unübersehbarer Wagen-
züge mit Kriegsmaterial ununterbrochen in
Richtung nach Osten zurückzuziehen. An der
Pruth-Front herrscht gestern und vorgestern
ziemliche Ruhe; es gab nur kleinere Zusam-
menstöße, bei denen die Russen stets zurück-
geworfen wurden.

Die Russen plündern ihre eigenen Kirchen.

Bei dem unaufhaltsamen Vordringen der Ver-
bündeten in Galizien ist den Österreichern ein
wertvolles Originalschicksal in die Hände ge-
fallen, das der Vorherrscher der russischen Wä-
ge die Vordringenden an den Großfürsten Nikolai-
witsch gerichtet hat. Der russentreuere Priester und
seine Gemeinde hätten all ihr Hab und Gut den
russischen Soldaten zur Verfügung gestellt und sie
mit Nahrung reichlich versehen. Um das ihm
anvertraute Pfarrhaus vor einer angeforderten Ar-
tilleriebeschießung zu bewahren, ließ er alle Kir-
chengüter, die Wägen, die Glocken, die heilige
Kreuzen, die heilige Ökonomie, Monstranz
und goldbesetzte Gebetsbücher in die Keller des
Pfarrhauses bringen. Als der Priester nach der Beschießung wieder in
sein Pfarrhaus zurückkehrte, fand er zu seinem Ent-
setzen alles Kirchengut geraubt; es war
auf Wagen fortgeschleppt worden. Was die russi-
schen Soldaten nicht mitnehmen konnten, war in
Splitter zerhackt worden. Die gleiche Plünderung
wurde in der ganzen Pfarrgemeinde voll-
führt, und schließlich ergab sich nach der Beschießung
des Pfarrhauses ein solches Bild, daß die Dör-
fer, in denen früher deutsche und österreichische
Truppen gewohnt hatten, von diesen Truppen ge-
schont wurden, als aber die russischen Truppen
kamen, erfolgte die völlige Zerstörung. 8000
Familien der russischen Gemeinde sind durch diese
Plünderungen zu Bettlern geworden. Die Demo-
stration im russischen Heer hat demnach einen
kaum glaublichen Umfang angenommen.

Grossfürst Nikolai und Rasputin.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erzählt fol-
gendes: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch
hat dem Bauer Rasputin (den bekannten Spi-
ritisten, unter dessen Einfluß auch Zar Nikolaus
steht), der mit Genehmigung des Zaren ins Haupt-
quartier reisen wollte, um den Großfürsten zum
Frieden zu bekehren, auf die Frage, ob er kom-
men könne, telegraphisch geantwortet: „Ins
Hauptquartier kommen — gehängt werden.“

Cholera in Petersburg.

(TU) Durch eine vertrauenswürdige Per-
sönlichkeit erhält die „National-Zeitung“ auf
dem Umwege über das neutrale Ausland über
die Zustände in Petersburg folgende Mittei-
lungen: In Petersburg ist das Elend, seit-
dem Cholera, Typhus und Dysenterie ihren
Einzug gehalten haben, unbeschreiblich groß
geworden. Es mußten Verze von der Front
zurückgenommen werden, um zu versuchen, der
schnell um sich greifenden Seuche Herr zu
werden. Aber die Kräfte versagen. Auf-
rührerische Bewegungen im Innern des Lan-
des, dort, wo die Sicherheitsorgane nicht stark
genug sind, um sich und ihre Schutzbefehlshaber
zu verteidigen, werden mit blutigster Strenge
durch Militär unterdrückt. Das Volk be-
kommt von Siegen zu hören, glaubt aber den
offiziellen Berichten gar nicht mehr, sondern
verbreitet die unheimlichsten Gerüchte. Gewöhn-
liche verwundete Soldaten kommen nicht mehr
nach Petersburg. Auch aus Riga lauten die
Nachrichten trübsalig. Überall hat man die
deutschen Zeitungen unterdrückt.

Die Verfahrenheit der innerpolitischen Zustände Russlands

wird durch den Umstand beleuchtet, daß nach
dem bereits erfolgten Wechsel auf dem Posten
des Kriegsministers und des Ministers des
Innern jetzt auch der Rücktritt des Mini-
sterpräsidenten Goremykin als un-
mittelbar bevorstehend bezeichnet wird. Der
neue Minister des Innern Schtscherbatow soll
den Zaren in einer Kronratsitzung zu Sankt-
Selo, die dem Kronrat im Hauptquartier voran-
ging, von der Notwendigkeit der Verabschiedung
Goremykins überzeugt und die Ernennung seines

Freundes Samarin zum warnterscheidenden er-
widrt haben.

Einberufung der Duma versprochen.

(H) Einer Meldung des „Zemsk“ aus
Petersburg zufolge ließ der Dumapräsident Rod-
zianko die Führer der parlamentarischen Par-
teien wissen, daß die Regierung ihm die Ein-
berufung versprochen habe, die Duma würde in
der zweiten Hälfte des Juli einberufen wer-
den. Die anwesenden Abgeordneten faßten eine
Entscheidung, worin sie erklären, sich für den
Augenblick mit diesem Versprechen zu begnü-
gen. Indem sie die Erfüllung des Versprechens
erwarten, würden sie demnächst keine weiteren
Schritte für die Einberufung der Duma tun.

Die Befreiung vom deutschen Joch

wünschen alle russischen Kreise mit Einschluß der
Analphabeten, und zwar nicht nur die Befreiung
von dem militärischen, sondern auch die von dem
wirtschaftlichen Joch Deutschlands. Die Befreiung
von letzterem, so schreiben Petersburger Blätter,
sei jedoch dadurch außerordentlich erschwert, daß
deutsche Waren von derartig ausgezeichneter Qua-
lität mit jabelhafter Anpassung an die Bedürfnisse
des Marktes mit weitgehendem Kredit eingeführt
würden, so daß es außerordentlich schwierig sei,
Besseres zu bringen. Die Idee des Boykotts sei
ja sehr wünschenswert, aber dadurch nicht leicht
zu verwirklichen, da man nichts Besseres an die
Stelle der deutschen Waren setzen könne. Das
einzige Mittel sei die Hebung der russischen In-
dustrie. Deshalb müsse man die günstigen Bedin-
gungen und die augenblickliche Begeisterung aus-
nutzen, um die heimische Industrie zu heben.

Während die deutschen Finanzverhältnisse, wie
der letzten veröffentlichte hoch bedrückende Reichs-
bankausweis wiederum zeigt, fortwährend günstige
sind, bittet Rußland seine Verbündeten in
verzweiflungsvollen Tönen um neue Anleihen.
Rußland, so sagen die Petersburger Blätter, werde
seine Verbündeten nicht im Stich lassen und sei
sonderbarerweise abgesehen. Es sei vielmehr
fest entschlossen, den Krieg an der Seite seiner
Bundesgenossen bis zum siegreichen Ende durch-
zuführen, brauche dafür aber Geld. Bei den Ba-
riern und Londoner Finanzministerberatern über
eine neue russische Anleihe sei die erst später ein-
getretene Tatsache unberücksichtigt geblieben, daß
Rußland die größte Bürde des Krieges zu tragen
habe. Deshalb müßten neue Abmachungen ge-
troffen werden, die Rußland den englischen und
französischen Anleihemarkt wieder öffnen, da nicht
nur die Ehre, sondern die Existenz Rußlands auf
dem Spiele stehe.

Der türkische Bericht.

(W) Das türkische Hauptquartier teilt mit:
An der Dardanellenfront gab es in der Nacht
vom 26. zum 27. Juni nur einen schwachen Aus-
bruch von Infanterie- und Artilleriefeuer. Am 27.
Juni morgens richteten wir mit günstigem Erfolge
ein heftiges Infanterie- und Artilleriefeuer gegen
die Stellungen des Feindes, zerstörten einige fei-
ner Unterstände und erzeugten Bestürzung in sei-
nem Lager, wo durch eine Rauchfäule und an-
dere Anzeichen ein Brand festgestellt wurde. Bei
Art. Burnu dauerte der Infanteriekampf und das
Bombenwerfen an. Von Zeit zu Zeit verschwen-
det die feindliche Artillerie vergeblich Geschosse, um
unsere Schützengräben zu zerstören. Feindliche Flie-
ger warfen wirkungslos Bomben auf das Dorf
Zenischbehir südlich von Rum Kaleh. Unsere an-
tollischen Batterien beschossen erfolgreich die feind-
liche Artillerie. An den anderen Fronten nichts
von Bedeutung.

Die Heimreise des türkischen Kammerpräsidenten.

(H) Die „Times“ meldet aus Sofia: Beson-
dere Aufmerksamkeit erregt die Reise des Präsi-
denten der türkischen Kammer Salil Bei, der
von Berlin über Sofia nach Konstantinopel zurück-
kehrte, in Sofia von dem bulgarischen Mi-
nisterpräsidenten empfangen wurde, und
zusammen mit dem bulgarischen Ge-
sandten in Konstantinopel, Rotstehen, nach Kon-
stantinopel weiter fuhr. Der Vorsteher der tür-
kischen Kammer hatte auch eine Unterredung mit
dem rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu
in Buitarest.

Russische Greuel im Wilajet Wan.

Von glaubwürdiger Seite erhielt die „Wo-
ltische Korrespondenz“ aus Konstantinopel fol-
gende Mitteilungen: Wie im Kaukasus, so
machen die osmanischen Truppen auch
fortschritte in der Gegend von Wan,
wo sie die Russen zum Rückzug zwingen und
gleichzeitig die armenischen Vandalen zurückdrän-
gen, die die Waffen gegen die Türkei ergriffen
haben. Mit Unterstützung der Armenier verdrängen
die Russen in diesen Gegenden unerhörte
Greuel. In der Gegend von Wan im Wilajet
Wan haben jüngst Russen und Armenier aus-
gewanderte Bewohner verfolgt und die Männer,
nachdem sie sie erreicht hatten, ausnahmslos ge-
tötet. Die Frauen und Kinder, ungefähr 600
an der Zahl, wurden in eine große Einmündung
gebracht. Nachdem die russischen Offiziere etwa
20 junge Mädchen mit sich genommen hatten,
ließen sie alle übrigen Frauen, sowie die Kinder
von den Armeniern mit den Bajonetten nieder-
machen. Von den 180 000 mohammedanischen
Bewohnern des Wilajets Wan konnten nur
30 000 den von den Russen und Armeniern
verübten Greueln entkommen. Die Russen haben
aus den Armeniern Bataillone gebildet. Die
osmanischen Truppen bemächtigten sich mit größtem
Eifer, die Umtriebe hierfür zu unterdrücken.
Am 22. Juni wurden armenische Vandalen und
russische Truppen, die gegen Wilafas in der
Richtung von Aghlat zogen, östlich von dieser
Stadt, wo sich ein Kampf entzündete, geschla-
gen, wobei sie 300 Tote hatten, darunter zwei
Offiziere und den Kommandeur der feindlichen
Abteilung. Andere Offiziere und feindliche
Mannschaften wurden zu Gefangenen gemacht.

Was die Engländer verlocken.

(W) Major Pravitz von der schwedischen
Gendarmerie in Berlin ist nach Stockholm zu-
rückgekehrt. Er berichtet im „Stockholm-Dag-
bladet“ vom 29. Juni, daß die Nachrichten, die
über die türkischen Kriegsoptionen in Afrika
nach Europa gelangt sind, sehr unvollständig
seien. So z. B. sei in Europa niemals be-
kannt geworden, daß ein ganzes engli-
sches Regiment von den Türken bei
Albaz an der persischen Grenze da-
durch vernichtet wurde, daß es auf
einen unterminierten Landstreifen
gelockt wurde, wo es vollständig ver-
schwand.

Der italienische Krieg.

Kein wichtiges Ereignis längt der ganzen
Front, so heißt es lakonisch in dem Bericht
des Generalstabschefs Cadorna. Es herrscht
schlechtes Wetter. Die feindlichen Flugzeuge ent-
wickeln eine gewisse Tätigkeit. Die Sieges-
aussicht der Italiener und ihrer Verbündeten
kann durch solche Berichte nicht erhöht wer-
den. Aus den Meldungen der Kriegsbericht-
statter erfährt man, daß die Zahl der ge-
fangenen italienischen Offiziere un-
verhältnismäßig hoch ist und daß die
italienischen Soldaten mit Flammenwer-
fern arbeiten, einer brennend gemachten roten
Wolle, die mit der Hand geschleudert wird und
die Kleider des Gegners in Brand setzt.

Die Kämpfe in den Alpen

haben für die italienischen Soldaten einen un-
leugbaren Nachteil von vornherein mit sich ge-
bracht, mit dem diese Bundesbrüder nicht
rechnen hatten: sie stehen hier kampferprobten
Soldaten gegenüber, die in eismonatigen er-
bitterten Kämpfen mit Russen und Serben sich
nicht nur große Kriegserfahrung gesammelt
haben, sondern die auch mit einer Ruhe und
Kaltblütigkeit sondergleichen den hitzigen
Italienern gegenüberstehen. Die österreichisch-
ungarische Front in den Zulkischen Alpen, vom
Quellgebiet des Jonzo durch das dem Trügel
und Mangart vorgelagerte Giselgewir stellt
eine einzige unüberwindliche Fe-
stung dar. Die natürlichen Bollwerke haben
sich hier mit der Technik des Menschen ver-
einigt, so daß die hier aufgestellten ungarischen
Hochlandjäger mit stürmisch vordringender Zä-
kraft die berggehenden italienischen Alpin
und Veraglieri bei weitem überflügelt haben.
Die italienische Zaghaftigkeit kommt
den an den russischen Massenansturm gewöhnten
Gonbeds so sehr vor, daß sie ihrer Sache so
sicher geworden sind und die Niederwerfung des
italienischen Gegners nur noch als eine Frage
der Zeit betrachten. Die Italiener schä-
den z. B. keine Patrouillen vor die Front,
sie vermeiden kühne Einzelvorstöße, ihre An-
griffe brechen leichter als die der Russen in
österreichischen Feuer zusammen, gegen Ar-
tilleriewirkung sind sie ungemein empfindlich.
In einer Höhe von 1600 Metern haben
die Österreicher ausgedehnte Feldbatterien
aufgebaut, die mit Schießbedarf, Lebensmitteln,
Eispatronen, Vergiftstoffen und Panzern ange-
füllt sind. Von diesen Stappenstationen er-
folgt der Nachschub auf den in 2000 Meter Höhe
liegenden Kampfschauplatz.

Vom italienischen Kriegsschauplatz

schreibt der angesehene militärische Mitarbeiter
des führenden kopenhagener Blattes, Oberst
Hofsten, die bekannte Stochkraft der Deutschen
lasse erwarten, daß die Zentralmächte alles
für das Vorrücken von Triest aus gegen Mail-
land nach Padua einsetzen werden. Falls die
deutsch-österreichischen Heere vom Jonzotal
gegen Westen vordringen können, sei die Stel-
lung Italiens ungünstig. Joffre habe, als
Hofsten-Mann neuerdings in Frankreich weilte,
die Notwendigkeit der Entsendung größerer
französischer Truppen nach Norditalien nicht
für unwahrscheinlich gehalten. Jetzt scheinen
sich die Italiener in den Pässen an den Grenzen
Südtirols festgesetzt und die Grenzen viel-
fach überschritten zu haben sowie in das
Buntertal eingebrungen zu sein, indem sie die
Bahnverbindung Franzensfeste-Klagenfurt be-
drohen. In den nächsten Tagen seien interessante
Nachrichten von diesem Kriegsschauplatz wahr-
scheinlich. Die bedrängte Lage der Russen in
Galizien mache es dem Vierbund wünschens-
wert, daß das Vorrücken der Italiener am
Jonzo die Österreicher zwingt, Verstärkungen
aus Galizien zu senden, wodurch die Russen
entlastet würden. Dieser Wunsch ist insofern
entschieden. An die Österreicher
Hauptstellung sind die Italiener, wie dem
hinzugefügt werden muß, nirgends gelangt, ge-
schweige denn an die Bahn Franzensfeste-
Klagenfurt. Wo sie über den Jonzo gegangen
sind, stehen sie vor der unerschütterten öster-
reichischen Front, in die einzubrechen, ihnen an
keiner Stelle gelungen ist.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird am 29. Juni
gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat
sich auch gestern nichts von Bedeutung er-
eignet. Der Feind verschob wieder viel Ar-
tilleriemunition gegen den Gärzer Brücken-
kopf. Das italienische Sanitätspersonal be-
forderte unter Mißbrauch der Genier Kon-
vention Maschinengewehre in seinen Träg-
bahnen.

Der italienische Bericht.

Bericht der obersten Heeresleitung: In den
Gebieten des Trentino und Triols in
den letzten 24 Stunden keine Begebenheit von
besonderer Bedeutung. Der Kampf zwischen
beiden Artillerien wird immer heftiger. Es
gelang unseren Alpintruppen, die hydroelektri-
schen Einrichtungen in Tonale sul garba zu
unterbrechen. In Karnten versuchte der
Feind vergeblich, den Gipfel des Sellensteins

Neueste Kriegsdepeschen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 30. Juni.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arras fanden grössere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Gegenwärtig machen wir in der Verteidigung des Gegners aus den Grabenstellungen, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreissen vermochte, weitere Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß im Labyrinth (nördlich Courcy) wurde abgewiesen. Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maas Höhen östlich von Les Eparges verlor der Gegner seit dem 26. abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wieder zu gewinnen. Auch gestern unternahm er vier heftige Vorstöße, die sämtlich unter grossen Verlusten scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe an der Gnila-Lipa machten Fortschritte. Festlich und nördlich von Zemberg ist die Lage unverändert. Zwischen dem Bug und der Weichsel erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Zamocz und den Nordrand der Waldniederung des Zamezabschnittes. Auch auf dem linken Weichselufer, in der Gegend von Jawischost und Zagarow, hat der Feind den Rückzug angetreten. Ein feindliches Flugzeug wurde hinter unserer Linie zum Landen gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

Zur Beschließung von Reims.

(U) Das Pariser „Journal“ berichtet über die Beschließung von Reims, daß die Stadt 288 mal bombardiert wurde. Anfangs operierten die Deutschen nur bei Beginn der Nacht. Später fand die Beschließung fast zu jeder Tages- und Nachtzeit statt. Die furchtbaren Nächte waren die vom 19. September, 18. Oktober, 25. November 1914 und 21. Februar, 1. März, 8. April 1915. Im Laufe dieser Nächte wurden jedesmal 2- bis 3000 Geschosse auf die Stadt geschleudert.

Die Totenkammern von Les Eparges.

Die verzweifelte Durchbruchversuche der Franzosen haben besonders bei Les Eparges einen blutigen Charakter gehabt. Unsere Truppen hatten die im Laufe der Kämpfe genommenen Maas Höhen zwischen dem Dorf Les Eparges und der nach Verdun führenden Straße trotz verhältnismässig geringer Besetzung so fest gehalten, daß sich das hier andringende 2. französische Armeekorps nicht blutige Kämpfe holte. Schließlich unternahm der Gegner im Verlauf seiner mit grossem Nachdruck geführten Offensive einen letzten Ansturm. Dieser wurde die ganze französische Artillerie in Bewegung gesetzt, die ungeheure Mengen Geschosse schwersten Kalibers auf unsere Stellungen schleuderte. Dann folgte ein mit grosser Energie unternommener Sturmangriff. Durch ihren beliebigen Tod, gegen einen Punkt unserer Gräben aus verschiedenen Richtungen Sturm zu laufen, gelang es ihnen tatsächlich in einen kleinen Teil unserer vordersten Gräben, der Verbindungsgänge und sogar teilweise in die zweiten Stellungen einzudringen. Das verlorene Gelände mußte also unter allen Umständen wiedergewonnen werden. Eines Morgens, noch halb in der Dunkelheit, brachen unsere erbitterten Feldgrauen plötzlich vor. Die überraschten Franzosen räumten unter dem schneidenden Vorgehen unserer wackeren Kämpfer auch sofort die von ihnen besetzten Stellungen, wobei sie eine große Anzahl Gefangene zurücklassen mußten. Dafür jetzt nun aber von ihrer Seite ein tagelang anhaltendes schweres Artilleriefeuer ein, wobei sie große Mengen Geschosse schleuderten, die giftige Gase enthielten. Um sich selbst der Einwirkung der giftigen Dämpfe zu entziehen, sah man alle Franzosen plötzlich mit Rauchmasken ausgerüstet. Es war ihnen von ihren Vorgesetzten ferner befohlen worden, als wirksamstes Gegenmittel gegen die giftigen Gase ihrer eigenen Geschosse ihre in menschlichen Urin getränkten Taschentücher vor das Gesicht zu halten. Die einsetzenden furchtbaren Nahkämpfe wurden mit Minenwerfern und Handgranaten besonderer Konstruktion geführt. Die französische Infanterie ging hierbei mit einem unerschütterlichen Schreie vor. Immer wieder stürzten sie über die Leichen ihrer Gefallenen und in blutgetränktem Waldgestrüpp liegenden gebliebenen Kameraden hinweg, immer wieder nahen sie den Feinden aus als Deckung gegen Feuer, ja verwendeten die Körper der tapferen Gefallenen sogar als regelrechte Deckungsmittel, wenn sie gezwungen waren, sich beschleunigt einzumischen und einzugraben. Viel hundert Leichen bedeckten den schmalen Raum zwischen den beiden feindlichen Stellungen. Die französischen Verbindungsgänge waren wie Totenkammern bis oben hin mit Leichen gefüllt. Der deutsche Gegenangriff ging mit unwiderstehlicher Gewalt bis tief in das Dorf Les Eparges hinein, welches mit allem dort angehaltenen Kriegsmaterial in Flammen aufging.

Ein verfehlter Fliegerangriff auf Friedrichshafen.

WTB Das württembergische Kriegsministerium teilt mit: Am Sonntag den 27. Juni, um 10 Uhr 30 Min. vormittags näherte sich ein französischer Doppeldecker

von Konstanz her Friedrichshafen. Schon beim Anflug heftig von Artillerie beschossen, setzte er seinen Flug nicht dicht über Friedrichshafen fort, sondern machte eine Schleife über dem Seeufer westlich der Stadt, wobei er drei Bomben, die keinerlei Schaden anrichteten, abwarf. Eine Bombe fiel in den See bei Manzell, die andere in das Gelände zwischen Schneehausen-Waggershausen und dem Seeufer. Nach Abwurf der letzten Bombe entzog sich der Flieger dem Artilleriefeuer durch Wechsellagerung in der Richtung auf Konstanz. Wie aus schweizerischen Zeitungen zu entnehmen ist, mußte er später auf schweizerischem Boden landen, wo er festgenommen wurde.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 30. Juni gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Galizien sind an der Gnila-Lipa und Bugabwärts bei Ramontia und Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen. Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die feinen Rückzug deckenden Nachhuttruppen wurden überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Zamez-Niederung durchgezogen und den Höhenrand von Zampol und Jaskow gewonnen. Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumen die Russen auch westlich des Flusses Stellung auf Stellung. So sind sie heute nacht aus ihrer starken Gefechtsfront Jawischost-Zagarow-Siemow wieder im Rückzuge gezwungen. Jawischost wurde von unseren Truppen besetzt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Heberfall bei Sabac bombardierte eines unserer Flugzeuggeschwader gestern früh die Werkstätte Belgrads und das Truppenlager Drac, südwestlich Obrenovac, mit sehr gutem Erfolg.

Der Zar an sein Volk.

(W) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Ein kaiserliches Reskript an den Ministerpräsidenten lautet: Aus allen Teilen des Vaterlandes gelangen Stimmen zu mir, welche Zeugnis ablegen für den starken Willen des russischen Volkes, seine Kraft dem Werke des Heeres und der Ausrüstung zu widmen. Ich schöpfe aus dieser nationalen Einmütigkeit die Sicherheit einer fröhlichen Zukunft. Der andauernde Krieg verlangt immer neue Kräfteanstrengungen, aber indem wir die wachsenden Schwierigkeiten überwinden und den unvermeidlichen Wechselfällen des Kriegsglücks die Stirn bieten, wollen wir in unserer Herzen den Entschluß festigen und fassen, den Kampf mit der Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres zu führen. Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist ein Frieden unmöglich. Mit demselben Vertrauen auf die unerschöpfliche Kraft Russlands erwarte ich, daß die Regierung und die öffentlichen Einrichtungen, die Industrie Russlands und alle treuen Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Meinungen und Klassen solidarisch und einmütig arbeiten werden, um die Bedürfnisse der tapferen Armee zu befriedigen. Diese einzigen und nunmehr nationalen Probleme sollen alle Gedanken einigen und in der Einigkeit des unbefiegbaren Russlands auf sich ziehen. Nachdem ich auch zur Erörterung der Approximationsfrage einen besonderen Ausschuss unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammer und von Vertretern der Industrie errichtet habe, erkenne ich die Notwendigkeit, demzufolge den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören, und da ich die Wiederaufnahme der Tagungen der Duma und des Reichstages spätestens für den August beschlossen habe, betraue ich den Ministerrat damit, die durch die Kriegszeit notwendigen Gesetzesentwürfe meinen Angaben gemäß auszuarbeiten.

Die Mobilisierung der russischen Industrie.

(bb) Eine der wichtigsten Fragen, die gegenwärtig Russland beschäftigen, ist die Mobilisierung der russischen Industrie nach englischem Muster. Der kürzlich abgehaltene Industriekongress sowie die Initiatoren von Städtevertretern beschloßen, alle Anstrengungen zu machen, um das Land zu einem großen Arsenal zu machen, das das kämpfende Heer mit Kriegsmaterial versieht. Es haben sich bereits eine Anzahl Kriegsindustriekomitees gebildet, die die Industrie organisieren und die Arbeiter leiten sollen. Die Mitglieder der Vertreter der Industrie, des Handels und die Städtevertreter, Vertreter von wissenschaftlichen und technischen Gesellschaften, Spiritusfabrikanten, Brauereien usw. stellen eine Anzahl Fabrikgebäude zur Verfügung. Rasthofabrikanten

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 30. Juni gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach mehrstündiger Pause entfalteten die Italiener wieder eine lebhaftere Tätigkeit an der Isonzofront. Vorgekern abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagrado-Monfalcone folgten mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überaus zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen ähnliche Angriffsversuche bei Selz und Monfalcone. Die Gefechtskämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind namentlich am Isonzo sehr heftig.

Der italienische Bericht.

Meldung der „Agenzia Stefani“. Der Bericht der Obersten Heeresleitung besagt: Im Gebiete von Tirol und des Trentino, besonders längs des Ostabhanges dieser Grenze, dauert der Kampf der feindlichen Batterien mit großer Heftigkeit an. Der Feind versuchte, durch wiederholte Angriffe unsere Stellungen auf dem Monte Cibarones und im Suganatale einzunehmen, er wurde aber zurückgeworfen. In Karnten beschossen wir wirksam österreichische Unterstände bei Straninger und zerstreute auch Gruppen von arbeitenden Soldaten, die mit der Errichtung von Befestigungen für die Artillerie in der Nähe des Orlamondopasses beschäftigt waren. Der Feind richtete seinerseits Artilleriefeuer gegen den Abschnitt des Zellenkofels und verjagte dann mehrmals, anzugreifen, hatte jedoch keinen Erfolg. Im Gebiete des Isonzo machten die Witterungsverhältnisse, die fortgesetzt ungünstig sind, das Gelände äußerst unweegsam. Vereinzelt Angriffe der österreichischen Kolonnen, die vielleicht dazu bestimmt waren, unsere Widerstandsfähigkeit zu erschüttern, und gegen einige kürzlich eroberte Stellungen gerichtet waren, wurden zurückgeschlagen. In den feindlichen Lagern erfolgen immer noch nächtliche Alarmsignale. (Das soll im Kriege manchmal so sein.)

Spionerie.

bb Die italienische Heeresleitung veranlaßte die Räumung der deutschen Sprachinseln Seltacommi auf dem Hochplateau von Asiago von der Zivilbevölkerung, da ihre Bewohner unter dem Verdacht der Spionage zu Gunsten Österreichs stehen, was umso seltsamer ist, da diese Gebiete zu Italien und nicht zu Österreich gehören.

Der englische Staatssekretär des Auswärtigen Grey.

Ist von seinem Erholungsurlaub nach London zurückgekehrt, um demnächst die Amtsgeschäfte wieder zu übernehmen. Er läßt Herr Grey selber die Welt wissen. Ob er die Leitung des auswärtigen Amtes noch lange in den Händen behalten wird, ist zweifelhaft und ihm selbst jedenfalls ungewissen. Einmal muß es auch dem englischen Volke klar werden, in welchem namenlosen Glend es durch die verbrecherische Politik Greys gestürzt worden ist.

Die Annahme des Munitionsgesetzes.

Im englischen Unterhause erfolgte unter recht unangenehmen Begleiterscheinungen für die Regierung. Es wurden allerlei Fragen an das Kabinett gerichtet, auf die dieses nur Verlegenheitsantworten zu erteilen vermochte. Es wurde gefragt, ob das Kriegsministerium noch andere Rekruten anwerben wolle, die es nicht ausrüsten könne, und ob jetzt die Zeit zu Experimenten sei; denn anders als ein Experiment, und noch dazu ein recht zweifelhaftes, sei doch auch das neue Munitionsgesetz nicht. Sehr nachdrücklich wurde auf die deutschen Erfolge im Osten sowie auf das Giasco der Dardanellenlinie hingewiesen und gefragt, was die Regierung diesen Tatsachen gegenüber zu tun gedenke. Die Redner der Arbeiterpartei bekämpften das ganze Gesetz und die in ihm vorgesehene zwangsweise Heranziehung von Arbeitern zur Munitionsherstellung in festigten Reden, die wenigen Redner dieser Partei, die das Gesetz an sich billigten, betonten, daß der neue Munitionsminister Lloyd George wohl Arbeiter genug bekomme, daß es jedoch zur Herstellung von Munition an Maschinen fehle.

Ein Seemannsstreik auf der ganzen Welt.

(bb) Wie die „Times“ aus New York meldet, versuchte der Präsident der internationalen Seemannsunion, Andrew Furuseth, einen Weltstreik aller Seelente herbeizuführen. Er versprach jedem Seemann für die Dauer des Krieges eine wöchentliche Unterstützung von 40 Mk. Er beabsichtigt damit, alle Schifffahrt still zu legen, um dadurch zu verhindern, daß den Dreiverbandsmächten Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten oder anderen Ländern geliefert werde. Furuseth unterstellte die Regierung in Washington von seinem Vorhaben.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Allerlei Kriegsbilder.

Der Wiederaufbau Ostpreußens

erfordert gewaltige Mengen Holz, deren Beschaffung sich über ganz Deutschland erstrecken wird. Nach Untersuchungen, die in den zerstörten Städten Ostpreußens vorgenommen worden sind, hat die gesamte deutsche Holzindustrie große Holzlieferungen nach Ostpreußen zu erwarten, weil die ostpreussischen Sägewerke, die selbstverständlich zunächst alles das an Kuchholz hergeben, was sie produzieren können, ohne Teilnahme an den Holzlieferungen seitens anderer Holzhandelshäuser in Deutschland den entstehenden Bedarf zu decken nicht in der Lage sein werden. Es sind bereits große Holzmassen von Firmen in Schlesien, Sachsen, Hannover, im Rheinland nach Ostpreußen verschifft worden. Der Gesamtbedarf an Holz wird auf einen Wert von rund 50 Millionen Mark beziffert.

Die Lage der russischen Gefangenen

In den deutschen Gefangenenlagern ist, wie von ihnen selbst immer wieder berichtet wird, durchaus erträglich, für viele Russen bedeutet die deutsche Gefangenschaft sogar eine Verbesserung. Trotzdem behaupten russische Blätter noch immer, daß ihre Lage so schlecht sei, daß selbst die mit der Auffindung der russischen Gefangenenlager betrauten spanischen Diplomaten ihr Los für schwierig erklärt hätten. In Wirklichkeit liegt jedoch die Sache so, daß die russische Regierung sich herzlich wenig um das Los ihrer gefangenen Landesfinder kümmert, und daß die Befuche der spanischen Delegationen ganz aus sich selbst heraus erfolgt sind. Wenn wirklich irgendwo Mängel festgestellt wurden, was bei den 130 Kriegsgefangenenlagern in Deutschland bei der ersten Organisation nicht zu vermeiden war, so sind sie auf die erste neutrale Vermittlung hin sofort abgeklärt worden. Unterschiede, die hinsichtlich der Behandlung der Franzosen, Engländer und Belgier einerseits und den Russen andererseits bestehen, sind der

„ordd. Mgt. Stg.“ zufolge darauf zurückzuführen, daß ihnen auch die russische Regierung keine Zuschüsse gewährt und auch keine Viebesgaben aus der Heimat gesandt werden.

Wie es gemacht wird.

Man weiß, daß die russischen Soldaten eine Zeitlang Feldpostkarten mit Vorbrud geliefert bekamen, auf denen auch die Fragen, welche von der russischen Zensur zugelassen waren, verzeichnet standen. Andere Zusätze durften nicht gemacht werden. Dieses summarische Verfahren ist nun auch auf die deutschen Kriegsgefangenen in den russischen Gefangenenlagern angewandt worden. Irigendwelche Einzelheiten sind natürlich aus diesen Karten nicht zu erfahren. Es muß doch sehr viel zu verbergen sein in den feindlichen Gefangenenlagern, wenn man den Gefangenen das Recht zu schreiben so verkümmert.

Unsere Geldgrauen und die Hige.

Bei dem schon oftmals erzählten „Erfindergeist“ unserer Krieger in Feindesland ist es eigentlich gar nicht zu verwundern, daß sie auch im Kampf gegen die Hige „Erfindungen“ gemacht haben. Weil die fürchterliche Glut dieses Kriegssommers besonders in den vorderen Schützengräben schwer empfunden wird, weil es schwer hält, nach dorthin Wasser zu beschaffen, haben sich unsere Praktiker im Kriegsgewand eine regelrechte Selterwasserfabrik unter der Erde mitten im Schützengraben angelegt. Die Hauptfalle war, daß Quellwasser aufgefunden wurde. Manchmal auch wird es durch Rohrleitungen von einem entfernten liegenden Dorfe in einen bombensicheren Unterstand des Heeres geleitet. Das Wasser wird zunächst keimfrei gemacht. Dann folgt die Fällung der Glaschen, die aus den Häusern der Umgebung zusammengeführt worden sind, und schließlich deren Imprägnierung mit Kohlensäure in einem aus der Heimat bezogenen Apparat. Durch Zufuß ent-

sprechender Effizienz lassen sich hier auch verschiedene Sorten von Limonade herstellen. Die tägliche Leistung beläuft sich auf etwa 500 Flaschen „Selters“, doch ist bereits eine Vergrößerung der Anlagen ins Auge gefaßt, da der Andrang besonders auch aus benachbarten Ansiedlungen in den heißen Tagen sehr stark war. Die Selbstkosten sind äußerst gering.

Zu den Kämpfen hoch in den Alpen

berichtet Wirt in einem Telegramm aus dem Kriegspressequartier im „Vollanzeiger“: Alles kommt darauf an, die Stellung so zu wählen, daß sich nicht nur die Verteidiger sicher einrichten können, sondern auch der Nachschub vom Feinde ungeschoren vor sich gehen kann. Dieser Grundsatz wird von den Italienern, die hauptsächlich nach Befestigung hoher, strategisch oft ganz wertvoller Spitzen trachten, nicht immer eingehalten. Eine Plankierung, wie sie im Hochgebirge manchmal leicht durchgeführt werden kann, bringt dann das Verderben. So konnte kürzlich eine Abteilung ungarischer Truppen ein Nachschubgeleit in eine Stellung bringen, die den Nachschubweg für eine hochgelegene italienische Position beherrschte. Man wartete, bis auf dem deutlich sichtbaren Steig eine Kolonne von 40 beladenen Tragtieren erschien. Ein einziger wagemutiger Strich mit dem Maschinengewehr, und Herde und Bedeckungsmannschaften stürzten in die Tiefe. Seitdem ist, da der Nachschub nur auf schwierigen Umgehungswegen erfolgen kann, die Situation auf dem Gipfel unhaltbar geworden. Die Italiener wagen aber nicht, ihn zu räumen, da der Abstieg bei Nacht unmöglich, bei Tage aber mit schweren Verlusten verbunden wäre.

Das Vorgehen der italienischen Truppen gegen harmlose Geistliche

der Donaumonarchie hat jetzt selbst in den katholischen Kreisen Italiens peinliches Aufsehen erregt. Man hat diese ahnungslosen Seel-

sorger unter schweren Mißhandlungen aus ihren Pfarrhäusern herausgeholt und sie unter Fohlen und Geißeln nach Italien verschleppt. Die italienischen Blätter bemühen sich nun, um den unangenehmen Eindruck dieser „Kulturkate“ auf die ganze Welt abzuwehren, nachzuweisen, daß die Behandlung nicht aus grundsätzlichen Motiven erfolgt. Es seien jetzt Verhaftungen erfolgt, nachdem man in den Pfarrhäusern Brennstoffe, Waffen und Signabatterien gefunden hatte. Einige Geistliche in Ometim versuchten nachts, die italienischen Posten zu umgehen, um dem Feind Nachrichten zu übermitteln. Diese Undachtungen zu überver suchen werden überall die richtige Würdigung finden.

Die Kriegskosten der neutralen Mächte

sind ganz enorm. Wenn es sich auch nicht um „Kriegskosten“ im dem Sinne handelt, wie bei den kriegführenden Mächten selbst, so verhängen die Aufwendungen für den Grenzschutz und die nötige Mobilhaltung der Heere Unsummen von Geld. Am meisten hat gegenwärtig wohl die Schweiz unter den Einwirkungen des Weltkrieges zu leiden, was am deutlichsten in der Gestaltung ihrer Finanzen zum Ausdruck kommt. Während die Unleibschuld der Schweiz Ende 1913 noch 146 Millionen Francs betragen hatte, war sie ein Jahr darauf bereits auf 280 Millionen, also auf nahezu das Doppelte, angewachsen. Diese Summe entspricht auf den Kopf der Bevölkerung einer Belastung von 60 Frs. gegen 39 Frs. im Vorjahre und nur 1,94 Frs. im Jahre 1850. Der Mobilisationsfonds beläuft sich gegenwärtig auf 185 Millionen Francs. Wenn man berücksichtigt, daß die Mobilisation monatliche Aufwendungen von 15 Millionen Francs nötig macht, so muß man am Ende des Krieges mit einer Gesamtschuld von etwa 400 Millionen Francs rechnen. Das Jahr 1914 hat mit einem Defizit von 22,5 Millionen abgeschlossen. Für das laufende Jahr ist das Defizit auf mindestens 40 Millionen zu veranschlagen.

Der 10. Juli

erhält seine Bedeutung durch den Beginn des Saison-Ausverkaufs der Firma

Basse & Uerpmann, Iserlohn.

Laut behördlicher Anordnung dürfen die Saison-Ausverkäufe nicht vor dem 10. Juli beginnen.



Vermisst im Kreise Eurer Lieben,
Starbt Ihr für uns noch viel zu früh,
Aus dem Leben seid Ihr nun geschieden,
Aus unsern Herzen aber nie.
Nun ruhet sanft Ihr guten Herzen,
Wer Euch gekannt, kennt unser Schmerzen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 16. Juni
in Feindesland unser lieber Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der

Musketier August Dieckmann

im Infanterie-Regiment Nr. 15, 8. Kompanie

im fast vollendeten 21. Lebensjahre. Er folgte seinem
am 14. September vorigen Jahres gefallenen Bruder.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Familie Heinrich Dieckmann
nebst Frau und Kindern.**

Kamen, den 30. Juni 1915.

750



Kaum aufgeblüht wie eine Rose
Von liebevoller Hand gepflegt,
Ruhst Du nun unter kühlen Moose,
Wohin Dich Freundschaft liebt,
Dich nahm des höchsten Schöpfers Hand
Und pflanzt Dich in ein besseres Land.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Feindes-
land unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel, der

Tambour

Gefreiter Wilhelm Müller

Kaiser Franz Garde-Grenadier-Rgt. No. 2, 7. Komp.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Kaiserau, Westick, Frankreich, Allenstein i.
Ostpreußen, Rückerode und Herringen, den 30.
Juni 1915.

751

Trauer-Drucksachen

liefert schnell und in geschmackvoller
Ausführung die

Buchhandlung

der

„Kamener Zeitung“

Weststrasse 10.

Metallbetten an Private.
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Die Aeußerung, die ich
gegen Frau Gustav Brock-
haus von hier ausgesagt habe,
beruht auf Unwahrheit. Neh-
me dieselbe mit Bedauern
u. ä. 748

Wilh. Schenkman,
Westenmauer.

Krieger- und Landwehr-Verein Methler.

Sonntag, den 4. Juli,
nachmittags 5 Uhr:

Quartals-Versammlung

Tagesordnung:

Zahlung der Beiträge.

Verchiedenes.

759 Der Vorstand.

Gartenpächte betreffend!

Da die Zahlung der Garten-
pächte für sämtliche durch Unter-
zeichne verpachteten Garten-
Grundstücke bedingungsgemäß
alljährlich am ersten Juli zu
erfolgen hat, so wird hierdurch
auf diesen Termin aufmerksam
gemacht, und ersuchen wir um
pünktliche Zahlung dieser Pächte.

Kamen. 727
Reinhard, Gerds, Aufst.

2. Etage.

**Herrschastliche
abgegliederte Wohnung**
4 Zimmer, Küche, 2 Man-
sarden, Keller sofort oder
später zu vermieten. 749
Arnold Wiemer.

Eine Wohnung

zu vermieten. 714
Dernerweg 14.

**3-4 schöne, große
Mansarden-Zimmer**
billig zu vermieten. 760
Näheres Nordstr. 35.

Futterknecht
(Junge oder Invalide) gesucht.
761 Warenbräcker.

Suche für Anfang Septem-
ber ein in allen häuslichen
Arbeiten erfahrene, braves

Mädchen

mit guten Zeugnissen. 742
Elberfeld, Jaegerstraße 6.
Frau Wih. von der Nahmer.

Kirchliche Nachrichten.

Alt-katholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 4. Juli cr., nach-
mittags 2 Uhr: Gottesdienst mit
Predigt.
(Pfarrer J. Moog aus Dortmund.)

Phönix- Nähmaschinen

sind mustergültige Erzeugnisse
der deutschen Feinmechanik.
Albert Karrenberg,
Kamen.

747

Kriegskarten-Atlas

13 große Karten auf Taschenformat
gefalzt, in dauerhaftem Einband
Preis nur Mk. 1.50.

zu haben in der Buchhandlung der „Kamener Zeitung“.

Preise des Dortmunder Viehmarkts

vom 28. Juni.

Bez. f. 100 Pfd

		Lebend- gewicht.	Schlacht- gewicht.
1. Rinder.			
Dachsen:	a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgewachsene, im Alter von 4-7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Wullen:	a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	64-66	110-113
	b) vollfleischige, jüngere	45-50	85-94
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—	—
Färren und Kühe:	a) vollfleischige, ausgewachsene Färren höchsten Schlachtwertes	67-70	119-122
	b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60-63	115-121
	c) ältere, ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren	50-57	100-114
	d) mäßig genährte Kühe und Färren	38-43	69-99
	e) gering genährte Kühe und Färren	32-36	77-86
2. Kälber.			
	a) Doppelpelender, reinste Mast	80-82	127-130
	b) feinste Mastkälber	72-78	118-126
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	62-68	105-115
	d) geringere Mast- und gute Saugkälber	55-58	96-102
3. Schweine.			
	a) Fetttschweine, über 150 kg (3 Bentner) Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	—	—
	c) vollfleischige Schweine von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	112-120	140-150
	d) vollfleischige Schweine von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	112-120	140-150
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	96-112	120-140
	f) Sauen	108-120	135-150

Marktverlauf: Sehr langsam. Der Auftrieb war dem der
vorigen Woche gleich, das Geschäft jedoch sehr schleppend, so daß es
fraglich ist, ob vollständig ausverkauft wird. Was die Qualität der
zum Auftrieb gekommenen Tiere anbelangt, so ist hier zu bemerken, daß
unter dem Großvieh recht gute Tiere zum Verkauf standen. Auch bei
den Schweinen ist in den letzten Wochen eine wesentliche Verbesserung
zu bemerken.

Von den Schwoimen wurden verkauft zum Preise von 155 M. 14 Stück,
153 M. 3 Stück, 150 M. 82 Stück, 148 M. 16 Stück, 147 M. 4 Stück,
146 M. 16 Stück, 145 M. 55 Stück, 143 M. 11 Stück, 142 M. 11 Stück,
140 M. 73 Stück, 139 M. 6 Stück, 138 M. 25 Stück, 137 M. 11 Stück,
136 M. 25 Stück, 135 M. 45 Stück, 134 M. 3 Stück, 132 M. 15 Stück,
130 M. 105 Stück, 128 M. 24 Stück, 125 M. 8 Stück, 123 M. 3 Stück,
122 M. 5 Stück, 120 M. 16 Stück, unter 120 M. 44 Stück.

Druck u. Verlag von C. May, Göttingen. Verantw. Redakt.: v. B. D. Böding.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erste Ausgabe an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Anzeigenzeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 78 (2. Blatt)

Donnerstag, den 1. Juli 1915

43. Jahrgang.

Der italienische Krieg.

Die furchtbaren Verluste der Italiener am Isonzo,

namentlich beim Sturm gegen die Höhe 240 bei Bobora, werden den Italienern, falls nach der völlig mißglückten Offensive noch etwas Mut bei ihnen vorhanden war, die letzte Hoffnung auf einen leichten Sieg über die Österreicher genommen haben. Die Gruppe der Höhe 240 war nur von wenigen Dalmatinern besetzt, gegen die 300 italienische Geschütze ihr Feuer eröffneten! In einer einzigen Stelle wurden 1017 Granaten gezündet. Auch die rückwärtige Seite des Berges wurde von ihnen mit Geschossen bedrückt, in der Annahme, daß dort die österreichischen Reserven hielten. In Wirklichkeit hielten sich nur auf der höchsten Spitze kleine Dalmatinergruppen auf, die jedoch von dem feindlichen Artilleriefeuer nur wenig mitgenommen wurden. Als die Italiener die Stellung sturmreif glaubten, machten sie in breiter Front einen verzweifelten Nachangriff. Eine österreichisch-ungarische Landwehrkompanie ließ die anbrauenden Wogen kaltblütig bis an die Stacheldrahtverhänge heranrücken und eröffnete dann ein mörderisches Schnellfeuer. Von drei Schwallenlinien, gebildet, sprangen die überlebenden Italiener den Abhang herab, gerieten dabei aber in das Feuer ihrer eigenen Maschinengewehre, die den Rest bezimmerten. Wiergen Rügen klafften gegen den österreichischen Scheinwerfer und verloschten ihn. Als er wieder aufblinnte, beleuchtete er ein blutiges Gelände, das bedeckt mit jämmerlich um Hilfe schreienden Verwundeten war. An zwei Stellen war der Stacheldraht vom Feinde bereits durchschnitten worden. Ein verwundeter italienischer Oberleutnant rief einen österreichischen Leutnant um Hilfe und versuchte ihn dabei niederzumachen. Am anderen Morgen lagen in weitem Umkreis italienische Leichen und zerbrochene Waffen umher.

10000 Italiener

fielen in der furchtbaren Schlacht bei Plawa dem tapferen Ausstarben der Österreicher zum Opfer, darunter 3000 Tote! Es war eines der furchterlichsten Ringen im ganzen bisherigen Krieg. Die Italiener waren bis auf 6 Schritt an die Steindellungen herangekommen, als die Österreicher Feuer gaben. Anfangs fielen die Italiener in dichten Haufen, als sich aber die österreichischen Gewehre und Maschinengewehre erhitzen, fing ein Mann gegen Mann an. Kolben und Bajonetts arbeiteten; viele warfen auch dies fort und packten sich mit den Fäusten und Nähen. Ohren wurden ausgerissen, Schädel eingeschlagen, am Boden liegende mit den Stiefelabsätzen tot getreten. Der ganze seit elf Kriegsmontaten aufgespeicherte Haß von Volk gegen Volk kam in furchtbaren Wüsten zum Durchbruch. In wenigen Stunden lagen 10000 Italiener auf dem Schlachtfeld.

Der letzte ernstliche Sturmversuch der Italiener

fiel in der Nacht zum 20. Juni statt. Es war ein mehrheitlich-schlesisches Bataillon, das den Feind abwehrte. Die Hauptmacht der Italiener steht nun auf den uneinnehmbaren Stellungen des Kolowraträdens. Auf dem linken Isonzoufer behauptet sich ein Kontingent von dreitausend bis viertausend Mann in tausend Schritt Breite und dreihundert Schritt Tiefe. Nur nachts wagen sie sich auf die Uferböschung heraus. Tagüber suchen sie unter Gelsvorsprüngen, in Höhlen und im Walde des Plawaabhänges Deckung. Die österreichische Artillerie kann ihnen dort nichts anhaben. Andererseits können auch sie nicht an die österreichisch-ungarische Höhenstellung heran. Seit dem 20. und 21. begannen die Italiener mit der Vorbereitung ihrer dreitausend Toren, die in den Wäldern und im Gelsgeröll des Abhanges verstreut liegen und in der Juniwoche die Luft verpesteten. Bei Selo überschreitet die österreichisch-ungarische Front den Isonzo, um dessen Bug zu forcieren, und verläuft zur nördlichen Fortsetzung des Kolowraträdens. Der Feind hatte diese Stellungen durch einen Spion in der Uniform eines österreichischen Korporals ausundschaften lassen und nahm sie mit 15-Zentimeter-Geschossen unter flackerndem Feuer. Am Nachmittag des 12. Juni rüdte die italienische Infanterie gegen Selo und die Verglappelle Sbera Maria vor. Um 4,12 Uhr, in stöckeliger Nacht, langte sie vor den Steinbarrieren, die die Straße sperren, an und baute sie mühsam auf. Um ein Viertel

nach 12 Uhr standen zwei Bataillone in der Stärke von 2500 Mann vor den österreichisch-ungarischen Drahthindernissen. Ein ungarisches Bataillon, das Wache hielt, hatte sie längst bemerkt, feuerte aber erst, als die Italiener mit dem üblichen „Avanti“-Geschrei zum Sturm übergingen. Durch Handwaffen, Maschinengewehre, Handgranaten und ein paar alte Geschütze dezimiert, zog der Gegner sich nach dem linken Flügel zurück, unter Zurücklassung der Verwundeten, die laut jammerten und nach „mamma mia!“ verlangten. Auf dem linken Flügel erwarteten ihn aber schon die österreichisch-ungarischen Reserven, die rechtzeitig dorthin vorgeschoben waren. Nach einer Viertelstunde stürzten die Versagler und die Alpini auch hier zurück, diesmal unter Mitnahme ihrer Toten und Verwundeten. Der ungarische Leutnant Balos sah sich auf der Verfolgung plötzlich einem schon feuernden Maschinengewehr gegenüber, sprang darauf zu und zertrümmerte es durch zwei Handgranaten. Einzelne ungarische Patrouillen setzten dem geschlagenen Feinde bis an seine Hindernisse nach und luden sechs Wagen voll Kriegsmaterial auf, die sie unterwegs zusammengelesen hatten. Die Italiener verloren in dieser Nacht mehr als tausend Mann, davon zweihundert Tote und vierzig Gefangene. Unter den Gefangenen befindet sich ein Reserveleutnant, der in Zivil ein bekannter böhmischer Bankier ist und vor elf Jahren die letzte Waffenübung gemacht hat. Die Örschaften Tolmein und Walschach liegen zwischen beiden Fronten und werden sowohl von den österreichisch-ungarischen, als auch von den italienischen Patrouillen besucht. Bei Dolje geht die österreichisch-ungarische Front über den Isonzo und verläuft in italienischen Händen, liegen aber im Feuerbereich der 1. u. 2. Artillerie, wie denn überhaupt alle Dörfer und die durch Zweigwerke markierten Straßen des engen Isonzotales von Freund und Feind aus Höhenstellungen eingesehen werden können. Beide Teile schonen indes nach Einnahme der Dörfer, deren Bewohner in zahlreichen Karthäusen nützigen, tagelangen über der Arbeit nachgehen. Die erbittertesten Kämpfe spielen sich auf den Geländebänken des Arn ab, dessen Besitz immer noch umstritten ist. Schwere Artillerie kann auf diese, nur geübten Bergsteigern zugänglichen Höhen natürlich nicht heraufgeschafft werden. Dagegen leisten die kleinen leichten Kanonen gute Dienste.

Mit einem Panzerzug gegen die Italiener.

Auf den Kampfplätzen zwischen Gätz und Plawa verkehrt fortwährend ein von dem österreichischen Oberleutnant Bojka kommandierter Panzerzug. Einmal wurde er von den italienischen Truppen durch die aus dem Schornstein hervorsprühenden Funken entdeckt; sofort prasselte ein Hagel von Geschossen auf die Panzerplatten des Zuges nieder, aber kein Mann der Zugbesatzung wurde verletzt. Bei Sagrado wollte eine größere Abteilung Italiener den Panzerzug abfangen, aber die Österreicher fuhren wie die Wespen in die Italiener hinein und meckelten sie mit ihren Maschinengewehren bis auf den letzten Mann nieder. Italienische Panzerautomobile und Kanonenkugeln schwerer Kalibers machten sich zu seiner Verfolgung auf, aber der Kommandant des Panzerzuges macht kaltblütig feiert und stellt sich seinen Feinden entgegen. Aus seinen Schießscharten sprühen die Geschosse der Maschinengewehre und schlagen jeden Angriff zurück.

Die italienischen Verluste in Lybien.

(66) Holländische Reisende, die aus Niederländisch-Lybien kamen, berichten, sie hätten in Sues erfahren, daß die Italiener bei dem Rückzuge aus dem oberen Lybien nach der Rüste 1600 Tote und 3000 bis 4000 Verwundete verloren hätten.

Beschlagnahme eines deutschen Dampfers in Italien.

(W) Die „Tribuna“ meldet, daß infolge eines Ministerial-Erlasses der deutsche Dampfer „Italia“, welcher seit Kriegsbeginn im Hafen von Torre Annunziata ankerte, sequestriert wurde. Der Kapitän erhielt Befehl, das Schiff zu verlassen. Dieses wird nach Neapel gebracht werden, da die Sequestrierung von zwei Neapeler Firmen zur Deckung ihrer Guthaben beantragt wurde. — Wie stimmt das zu dem mit Deutschland abgeschlossenen Verträge über den gegenseitigen Schutz des feindlichen Eigentums?

Vom Seekrieg.

Ein grosser britischer Dampfer torpediert.

(66) Reuter meldet: Nach einem Flohdsbericht aus Milfordhaven wurde die britische Bark „Dumfrieshire“ Montag morgen 25 Meilen südwestlich der Smalls von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Mannschaft landete nachmittags in Milfordhaven. Der große britische Dampfer „Indra“ wurde Sonntag nachmittag auf der Höhe von Dusear in der Irischen See torpediert. Die Mannschaft wurde gerettet. „Indra“ ist ein 5700-Tonnen-Dampfer. — Das Reutersche Büro meldet weiter: Die Besatzung der „Indra“ ist in Milfordhaven durch Fischerdampfer aus Swansea gelandet worden. Die Leute erklärten, daß sie am Nachmittag zuvor um zehn Minuten vor fünf Uhr ein Unterseeboot gesehen hätten, das zum Zeichen dafür, daß die Boote herabgelassen werden sollten, zwei Schüsse löste. Sie konnten ein Boot flott machen, das das Unterseeboot in einer Entfernung von fünfzig Yards passierte.

Eine amerikanische Note gegen die englische Blockade.

Telegramme aus Washington besagen, daß in den nächsten Tagen eine amerikanische Note an England erwartet werde, die verlange, daß die englische Blockade gegen Deutschland gemildert werde. Es heißt, daß amerikanische Importeure den neuen Staatssekretär beeinflussen und ihm vorgehalten hätten, die Blockade gegen Deutschland sei eine Ungerechtheit gegen den amerikanischen Handel, da sie die Amerikaner verhindere, mit Deutschland zu handeln, aber nicht z. B. mit Schweden. Amerikanische Firmen begründen die Forderung mit der Erklärung, die englische Blockade könne nicht als effektiv angesehen werden, solange Schweden mit Deutschland handeln könne, entweder müsse man Schweden dieses Recht nehmen, oder den Amerikanern die gleichen Rechte geben.

Die Riesenlieferungen Amerikas.

(W) Der „Temps“ veröffentlicht eine Aufstellung der von dem Dreierband mit amerikanischen Firmen abgeschlossenen Verträge über Kriegslieferungen. Die Westinghouse-Gesellschaft stellt zwei Millionen Gewehre her und erhält demnach eine Bestellung auf ebenso viele. Im letzten Vierteljahr des Jahres 1914 erhielt Amerika Stiefelbestellungen, so daß ganz Pennsylvania damit beschuht werden könnte. Die Decken und Züge, die Amerika geliefert hat, hätten genügt, um die Insel Manhattan zu bedecken. Während der ersten neun Monate bestellten die Kriegführenden 200 000 Pferde im Werte von 50 Millionen Dollar, 35 000 Kanulen im Werte von fünf Millionen Dollar, 7000 Automobile im Werte von 20 Millionen Dollar, Baumzeug im Werte von 15 Millionen Dollar, Werkzeuge zur Herstellung von Waffen im Werte von 15 Millionen Dollar, Explosivstoffe im Werte von 15 Millionen Dollar, Feuerwaffen im Werte von sechs Millionen Dollar, Stacheldraht im Werte von drei Millionen Dollar. Die United Cartridge Company erhielt eine Bestellung auf 600 Millionen Patronen im Werte von 18 Millionen Dollar. Mitte Mai erreichte der Wert der Munitionsbestellungen 400 Millionen Dollar, die Bestellungen auf Lebensmittel, Ausrüstungsgegenstände, Pferde und Automobile 500 Millionen Dollar. Die erste Bestellung auf Patronen betrug fünf Millionen, auf Geschosse 83 Millionen Dollar. Schließlich stellt Ame-

rika augenblicklich 30 000 Automobile für Rußland her.

Bryans Kampf für ein Waffenausfuhrverbot.

(W) „Morning Post“ meldet aus Washington vom 25. Juni: Wer die täglich intensiver werdende deutsche Agitation in Amerika gegen die Waffenausfuhr aufmerksam verfolgt, ist bestürzt durch die Begeisterung, die Bryan in New York entfesselte. Die New Yorker Zeitungen geben zu, daß die geistige Versammlung an Größe und Begeisterung alle früheren Versammlungen, vor denen Bryan während seiner zwanzigjährigen politischen Tätigkeit gesprochen hat, weit übertraf. Der große Saal in Madison Square Garden, der 12 500 Personen faßt, war überfüllt. Tausende kamen nicht hinein. Ein halbes Duzend Versammlungen wurden in Gebäuden der umgebenden Straßen abgehalten. Bryan hielt eine sehr geschickte Rede und griff die New Yorker Zeitungen heftig an, die niemals für das amerikanische Volk Partei nehmen und ihm während seiner ganzen politischen Laufbahn stets geflößt und als Staatssekretäre beständig angegriffen und verfolgt hätten. Bryan sagte unter tosendem Beifall: „Ich mußte schweigen, während diese Vertreter von Räuberinteressen mich zu ermorden versuchten. Aber jetzt bin ich frei und bereit, sie zu bekämpfen. Sie sollen mich nicht ermorden!“ Bryan erklärte, er habe keinen Streit mit Wilson, dem er helfen wolle. „Das rechte Mittel dazu ist“, schloß Bryan, „Eure Ueberzeugung dem Präsidenten bekanntzugeben, damit er gegen das unerschämte Geschrei derer, die friedliche Mittel verlassen und nach dem Kriege heulen, unterstützt werden kann.“

Der Korrespondent der „Morning Post“ fügt hinzu, der Zweck dieser und ähnlicher Versammlungen ist, für ein Verbot der Waffenausfuhr Stimmung zu machen und die gesetzgebenden Körperschaften in diesem Sinne zu beeinflussen. Dieser Versuch wird zweifellos gemacht werden. Ein gewaltiger Druck wird auf die widerstrebenden Kongreßmitglieder ausgeübt werden, aber der Kongreß tritt glücklicherweise erst im Dezember zusammen, und die zweifelhafte vorhandene Möglichkeit einer sehr peinlichen Lage steht nicht zu unmittelbarer Erwägung, obwohl sie nicht ignoriert werden darf.

Allerlei Kriegsbilder.

Ein sozialdemokratisches Flugblatt beschlagnahmt.

(66) Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: Das Oberkommando in den Marken hat am 24. Juni d. Js. das als Manuskript gedruckte Flugblatt „An den Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands! An den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Berlin!“, datiert: Berlin, den 9. Juni 1915, mit Unterschriften einer großen Anzahl von sozialdemokratischen Parteigenossen in Vertrauensstellungen, beschlagnahmt. Gleichzeitig hat die genannte Militärbehörde seine weitere Herstellung und Verbreitung, gleichviel ob gedruckt oder auf chemischem Wege vervielfältigt, verboten. Das Flugblatt enthält die an Fraktion und Parteivorstand gerichtete Forderung, den Burgfrieden aufzusagen und auf der ganzen Linie den Klassenkampf nach den Grundfögen des Parteiprogramms und der Partei-Beschlüsse und den sozialistischen Kampf für den Frieden zu eröffnen. — Wer das Verbot des Oberkommandos übertreibt oder anregt, wird, wenn die bestehenden Gesetze keine höheren Freiheitsstrafen bestimmen, auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden.

Die Friedenskampagne der Sozialdemokraten.

(TU) Die römische Presse behandelt wohlgefällig die Friedenskampagne der deutschen Sozialisten als Beweis der schwächenden inneren Uneinigkeit Deutschlands sowie der Empörung über die Unentzählbarkeit der deutschen Kriegsziele.

Der englische Genio wacht über Frankreich.

Klagen über die Eingriffe, die sich England den Postsendungen neutraler Staaten gegenüber zu schulden kommen läßt, sind in gewissen Zeitabständen regelmäßig wiederkehrend. Heute liegt ein Briefumschlag vor, dessen Absender ein Notar A. S. in Le Havre ist, die Adresse lautet auf den in einem deutschen Ge-

jangenentzogen. Befindlicher Sohn des Notars. Dieser Briefumschlag ist mit einem Zettel überklebt, der den gedruckten Vermerk trägt: *Opened by Censor 613.*

Der englische Censor öffnet also Briefe, die in einer französischen Hafenstadt zur Beförderung in ein deutsches Gefangenlager aufgegeben sind, und die schon äußerlich als Familienbriefe kenntlich sind.

Man fragt sich: geschieht das gedankenlos mit dieser Brutalität englischer Weltbeherrschung heraus, oder es zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden ist, sich über die Rechte anderer hinwegzusetzen, oder ist bereits das Misstrauen gegen den Verbündeten erwacht?

Man fragt sich aber auch, wie lange es noch dauern mag, bis in Frankreich das Gefühl allgemein geworden ist, daß das Bündnis mit England nur immer neue Opfer und neue Demütigungen einbringt? Denn England lobt die Opfer, die es von seinem Verbündeten fordert, mit Demütigungen, die es ihnen auferlegt.

Der Wechsel im russischen Kriegsministerium.

(66) Die russische Botschaft in Rom gibt den Austritt des Kriegsministers Suchomloff zu, der durch den General Plavoff ersetzt wird, während Kuropatkin zum Befehlshaber einer Armee ernannt werde.

Das Ende eines russischen Reiterregimentes

durch unser Maschinengewehrfeuer bei D. im Verlauf der letzten Kämpfe hat Bilder von erschütternder Tragik gezeigt. Es war von unseren in einer Strosferne verheerten Hörschüssen das Auftauchen starker Reiterpatrouillen gemeldet worden, die, wie aus verschiedenen Anzeichen geschlossen werden konnte, einer stärkeren Abteilung angehören mußten. Sofort wurde eine gerade in Umarmung befindliche Maschinengewehrabteilung verständigt, die nun im Galopp herbeigeeilt kam. Um eine möglichst gute Deckung zu gewinnen, mußten die Maschinengewehre über Sumpfboden und hügeliges Gelände fortgeschleppt werden. Unermüdlich arbeiteten die Mannschaften, mancher Herkules nahm so einen Maschinengewehr auf seine kräftigen Schultern und trug es feuchend vorwärts. Gerade zur rechten Zeit erreichten die Deckung. Mit Schaufeln und Seitengewehren wurden in aller Eile kleine Schanzen aufgeworfen, die Kadestellen eingeseigt, die Schlenzmaschinen in Richtung gebracht. Da setzte auch schon der Sturm ein. Die russischen Reiter, durch einige Lockhaken irregeführt, preschten in rasendem Galopp über das freie Gelände auf die paar Feldgrauen los, die nach Verabredung feiert machten und die folgenden Reitermassen in die Richtung der verheerten Maschinengewehre zogen. Unter bedäufendem Geschrei brauste die gewaltige Kavallerie heran, unter dem Schlag der Pferdehufe erzitterte der Erdboden wie bei einem Erdbeben. Die Führer der Maschinengewehre gaben der zur Verstärkung herbeigeeilten Infanterie in Ruhe den Befehl, erst auf die Pferde und dann auf die Reiter zu schießen. Ganz nahe schon war die lebende Wolk gekommen, da brach der tödliche Hagel los! Die überraschten Reiter stugten, wollten wenden, aber schon war es zu spät. Ueber die ersten Stützenden brachen die anderen zusammen, ein Wall von zuckenden Leibern häufte sich in wenigen Sekunden vor den deutschen Maschinengewehren auf, die in breiter Front herangehenden Schwadronen fanden ihr schreckliches Ende in dem gleichmäßigen Takt. Nur wenige herrenlos gewordene Pferde irrten lahm und angeschossen über das Todesfeld zurück.

Zur Sicherstellung der Broternährung hat der Bundesrat neue Verordnungen erlassen, nach denen es grundsätzlich bei den Höchstpreisen sowohl für Brotgetreide wie für Futtermittel bleibt. Die Festsetzung dieser Höchstpreise erfolgt aber erst später, wenn die Ententeordnung überhoben werden kann. Ebenso bleibt es bei der Beschlagnahme für alle diese Erzeugnisse. Die sämtlichen Verordnungen sind laut „Voss. Ztg.“ neu durchgearbeitet und in ein System gebracht. Bei Brotgetreide und Futtermitteln unterscheidet sich die neue Verordnung von der früheren dadurch, daß die Beschlagnahme zugunsten der Kommunalverbände erfolgt. Das war deshalb nötig, weil in diesem Jahre die ganze Ernte zu bearbeiten ist, so daß die Aussonderung von Saatgut und dergl. nicht von einer Zentralfeste aus erfolgen kann. Die Beschlagnahme durch die Kommunalverbände bedeutet daher gewissermaßen eine Entlastung der Kriegsgetreidegesellschaft, aber auch auf der anderen Seite ein Entgegenkommen gegen die Produzenten. Eine prompte Ablieferung angemessener Mengen bleibt gesichert.

„Bis in die späte Nacht hinein.“

Die Behörden von Speyer heißen in einer Bekanntmachung das Benehmen von oftmals verheirateten Frauenpersonen, die sich bei Tag und bis in die späte Nacht in ungeminderter Art um Bazarets und Kaffeehäuser herumtreiben und Beziehungen angestreben suchen, und hat die Schamhaftigkeit angeordnet, künftighin die Namen solcher ehrvergeßener Personen zu notieren, um sie durch Veröffentlichung der Namen vor der Allgemeinheit zu brandmarken. — Ja, was sagen denn die Ehemänner dieser merkwürdigen „Damen“ zu diesem Rauschartwein bis spät in die Nacht hinein?

In das Leben unserer Schipper

leichtet die Verteilung des Eichen Kreuzes zweiter Klasse an einen Armerungsoldaten hinein. Es ist dies, soweit bekannt geworden ist, der erste Fall, daß einem Schipper diese Auszeichnung verliehen wurde. Als eine Kolonne Armerungsoldaten mit Arbeiter in Russisch-Polen beschäftigt war, sprengte ganz unerwartet eine größere Roteschiffahrt auf die unbewohnten Schiffer zu. Kurz entschlossen packte der Zimmermann Rufe aus Danenburg i. B. seinen Eaten und stellt sich an der Spitze der Mannschaft zum Abmarsch.

Seine Kameraden folgten diesem Beispiel und schlugen die Nordbrenner in die Flucht.

Westfalen u. Rheinland.

Nur der Verkauf,

nicht schon das Baden minderwertigen Brotes ist strafbar.

Kamen, 1. Juli. Das Reichsgericht hat erneut Veranlassung gehabt, auf eine interessante Frage des Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz einzugehen. Durch Bekanntmachung vom Januar 1915 sind die Höchstpreise für Brot in Göttingen in der Weise geregelt worden, daß ein Brot für 70 Pfennig ein Mindestgewicht von 2080 Gramm und ein Brot für 50 Pfennig ein solches von 1450 Gramm haben soll. Als am 5. Februar dieses Jahres bei dem Bäckermeister Hermann Heise in Göttingen eine Revision vorgenommen wurde, fand man unter anderen Broten auch solche, die 70 und 50 Gramm Mindergewicht aufwiesen. Heise ist deshalb durch Urteil des Landgerichts Göttingen am 27. März dieses Jahres zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Gericht sieht den Angeklagten des Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz für überführt an. Gegenüber der Einwendung des Angeklagten, daß er bei den großen Broten 2340 Gramm verbacken habe und sich das Mindergewicht nur durch unvorhersehbare große Verdunstung erklären könne, führt das Landgericht aus, daß eine so ungeheure Verdunstung bis zum anderen Tage nicht denkbar sei und daß der Angeklagte sich beim Abwiegen des Teiges geirrt haben müsse. Da aber auch fahrlässige Uebertretung des Höchstpreisgesetzes bestraft wird, ist der Angeklagte zu verurteilen; wollte man nur die vorsätzliche Uebertretung bestrafen, so würden sehr viele Vergehen gegen das Höchstpreisgesetz nicht bestraft werden können und das Gesetz wäre fast illusorisch. — Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht eingelegt, die vom Reichsanwalt mit der Begründung vertreten worden ist, daß das Höchstpreisgesetz nur den Verkauf von minderwertigen Broten unter Strafe stellt, nicht aber schon das bloße Baden solcher Brote. Eine Ueberschreitung des Gesetzes liegt mithin erst dann vor, wenn minderwertige Bäckwaren verkauft wird. Im gegenwärtigen Falle ist, wie der Reichsanwalt weiter darlegt, dem Angeklagten nur nachgewiesen, daß er solche Brote mit Mindergewicht gebacken hat, wie sie in seiner Bäckerei gefunden worden sind, dagegen ist ihm der Verkauf eines minderwertigen Brotes nicht nachgewiesen. Aus diesen Gründen kann der Angeklagte nicht nach dem Höchstpreisgesetz bestraft werden: hierbei kommt in Betracht, daß der Angeklagte vor dem Verkauf ein ihm zu leicht erscheinendes Brot nachwiegen und selbst verbrauchen oder billiger verkaufen konnte. Der höchste Gerichtshof hat unter Zugrundelegung der Ausführungen des Reichsanwalts das Urteil des Landgerichts Göttingen aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurückverwiesen. (Münchener Ztg. 3 D. 312/15. — Urteil des Reichsgerichts vom 21. Juni 1915.)

Kamen, 1. Juli. (Knappschaftliches.) Die Auszahlung der Krankenelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Juli 1915 findet in Kamen am 5. Juli beim Wirt Ed. Goerg und zwar für Witwen und Waisen um 3 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner um 4 Uhr statt. Desgleichen, in Berglaken am 7. Juli beim Wirt Weber für erstere um 3 Uhr, für letztere um 3 1/2 Uhr; in Courl am 6. Juli beim Wirt Lüneburger, für erstere um 3 Uhr, letztere um 3 1/2 Uhr. In Anna I am 2. Juli, beim Wirt Moder, für Witwen und Waisen um 3 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner 3 1/2 Uhr; desgleichen für Anna II am 3. Juli, beim Wirt Moder, und zwar für erstere um 3 Uhr, für letztere um 3 1/2 Uhr.

Kamen, 1. Juli. (Verschiedenes.) Da es allgemein bekannt ist, daß beim Durchfahren von Viegen auf dem Straßenbahnwagen stets erhebliche Erschütterungen und Stöße sich bemerkbar machen, ist es Sorgfaltspflicht des auf der Plattform stehenden Fahrgastes, sich beim Passieren der Kurven festzuhalten. Besondere Vorsicht in dieser Hinsicht ist um so mehr nötig, wenn der Fahrgast die Strecke nicht kennt und, wenn er auf dem Anhängerwagen steht, auch nicht übersehen kann, wenn eine Kurve kommt. Andererseits ist es natürlich von der Straßenbahn zu vertreten, wenn die Einrichtungen des Wagens bezüglich der Möglichkeit des Festhaltens mangelhaft sind.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt der Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 15 August Diedmann, ein Sohn des Bergmanns Heinrich Diedmann, Nordmanner hier selbst. Die Eltern verlieren in ihm den zweiten Sohn, nachdem bereits im September vorigen Jahres der älteste Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen.

Das Eisene Kreuz hat der am hiesigen Realprogymnasium antretende Oberlehrer Leuninger der Lehrerin Felicitas Traub erhalten, der bereits vor längerer Zeit schwer verwundet worden ist und zur Zeit im Reserve-Lazarett Mannesmann-Haus zu Düsseldorf seiner Wiederherstellung entgegensteht.

Das Bezirkskommando macht, um bestehenden Zweifel aufzuheben, bekannt, daß die bei Kriegslieferanten beschäftigten industriellen Arbeiter sich nach Ablauf ihrer Beurlaubung oder Zurückstellung nicht ohne weiteres wieder zu stellen, sondern Gestellungsbefehl abzuwarten haben.

(Städtischer Kartoffelverkauf.) In den letzten Tagen war eine außerordentlich große Nachfrage nach Kartoffeln. Um dieser Not abzuhelfen, hat die Einkaufskommission beschloffen, sobald wie möglich Kartoffeln zu beschaffen, die in der nächsten Woche eintreffen. Es sollen festliche Kartoffeln gekauft, diese aber nur an Einwohner von Kamen abgegeben werden.

(Wo fieden die „billigen“ Gemüse?) Wir lesen in der „Welt am Montag“: Zimmer

wieder wird jetzt das „suorum“ ermahnt, mit Fleisch und Brot sparsam umzugehen, dafür aber recht viel von dem angeblich billigen Gemüse zu verzehren. Die Hausfrauen aber fragen sich unwillig, wo denn das „billige“ Gemüse zu haben sei. Gemüse gibt es schon. Aber größere Mengen davon anzuschaffen, verbietet den meisten Haushaltungen die Preisgestaltung. Dabei könnte das Gemüse billiger, weit billiger sein. Oder spricht es nicht geradezu Wände, wenn ein Saatenlandsbericht aus Bückeburg (Kreis Neuh.) in der „Neuh. Grevenbrücker Zeitung“ wie folgt lautet:

„Reiche Erträge brachten bisher Spargel und Rhabarber; sie sind äußerst ergiebige Gemüse. Viele andere Gemüse, wie Spinat und Schnittgemüse, hatten so niedrigen Preis, daß die Käufer, weil wertlos und unverkauflich, größere Flächen wieder umpflügten bzw. umgruben. Wüde die vielversprechende Erdbeerente den sich plagenden Gemüseproduzenten vollen Ersatz bringen...“

Daß die Gemüse „unverkäuflich“ gewesen seien, ist natürlich unrichtig. Zu billigen Preisen wären sie reichend abgegangen. Aber die Produzenten wollten die Preise „halten“. Deshalb vernichten sie lieber die Nahrungsmittel, ehe sie sie billig an das Publikum abgeben. Die Frage ist nur die: Darf die Staatsgewalt, die doch im Kriege allmächtig ist, eine derartige Vergeudung ruhig mit ansehen? Wer die Verfalltierung von Korn verbieten kann, der kann erst recht die Vernichtung von Gemüse verbieten!

(Wo fiedt das Goldgeld?) Der „N. H. Welt. Ztg.“ teilt ein Letter mit, er wisse bestimmt, daß viel Goldgeld von Ausländern im Deutschen Reich zurückgehalten würde, weil sie fürchten (besonders die Italiener) nach einer möglichen Ausweisung deutsches Papiergeld in der Heimat nicht loswerden zu können. Wenn auch der Gefahr des Grenzschmuggels unseres Goldgeldes durch genaue Untersuchung der Abgehenden oder der Reisenden überhaupt begegnet werden kann oder schon wird, so dürfte der fehlenden Milliarde doch erst endgültig beizukommen sein, wenn eine Aukerfurschung der noch ausstehenden Goldmünzen eingeleitet wird, wozu eine Neuprägung unseres gesamten Goldgeldes nach dem Krieg die nötige Grundlage bieten kann. Mit den Stellen des neutralen Auslandes, die von deutscher Regierungsgeldzahlungen in Gold erhielten, wird sich ein Abkommen erzielen lassen, das die Schwierigkeiten der außer Kurs gesetzten Zahlungsmittel aus dem Wege räumt.

*** Kaiserin, 1. Juli. Auf dem Felde der Ehre** gefallen ist der Tambour Gefreiter Wilhelm Müller von hier im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2. Er gab als fünfter seiner nächsten Angehörigen sein Leben für das Vaterland dahin.

Anna, 1. Juli. (Traub-Vertrag.) Der ob. Pfarrer H. D. Traub aus Dortmund wird, wie wir hören, in Anna im Drögeischen Saale am Bahnhof Sonntag, den 4. Juli, nachmittags 5 Uhr, einen Vortrag halten über das sehr zeitgemäße Thema: „Der Wille zum Sieg“. Es steht zu erwarten, daß, da der Vortragende als interessanter Redner bekannt ist, sich eine zahlreiche Zuhörerschaft von Stadt und Land einfänden und das klingenbe Ergebnis, welches für den Kriegsfeldbesuch bestimmt ist, einen guten Ertrag bringen wird.

Dortmund, 30. Juni. (Verschiedenes.) Die Anzahl der in hiesigen industriellen Betrieben beschäftigten weiblichen Kräfte ist auf 7000 gestiegen. Davon sind 6000 bei den großen Eisenwerken tätig. Ungefähr der 4. Teil der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen sind Kriegsfrauen, 1/6 andere Frauen und Witwen und mehr als die Hälfte unheimbeiratet. Die Arbeitskräfte haben sich durchweg bewährt. Die Fälle, in denen Arbeiterinnen freiwillig aufhören oder entlassen werden mußten, sind verhältnismäßig nicht häufig. Es hat sich gezeigt, daß die weiblichen Arbeitskräfte bei gutem Willen auch verhältnismäßig schwere und ungewohnte Arbeit gut verrichten. Zur Zeit sind bei dem Arbeitsnachweis noch etwa 1000 weibliche Arbeitskräfte angemeldet, die in der Industrie arbeiten wollen.

Ein Feuer, welches gestern in dem Lager-schuppen des Blattengeschäftes Hof an der Vorstraße ausbrach, richtete für etwa 65000 Mark Schaden an. Der Brand soll durch Kinder, welche in dem Gebäude mit Streichhölzern spielten, verursacht sein.

„Vohwinkel, 30. Juni. (Schreckliche Missetat einer Großmutter.) Die Schwiigermutter des Gießers Rotha, eines Dösterreiders, durchschnitt dreien ihrer Enkelkinder im Alter von acht Monaten bis vier Jahren den Hals und tötete sich auf dieselbe Weise. Es wird angenommen, daß die Frau die Tat aus Kummer über den vor 14 Tagen erfolgten Tod ihrer Tochter, der Mutter der Kinder, begangen hat. Ein zehn-jähriger Knabe ist dem gleichen Schicksal dadurch entgangen, daß er in der Schule war. Die Großmutter hatte ihn zwar mit dem Vohmerien zurückzuhalten versucht, daß sie zum Kirchhof gehen wollten. Das Kind war aber aus Furcht vor Strafe doch in die Schule gegangen. Der Vater der Kinder ging zur Zeit der Tat seiner Beschäftigung in der Fabrik nach.

**** Aachen, 30. Juni. (5000 M. aus dem Geldschrank verschwunden.)** Ein Feldwebel war vom westlichen Kriegsschauplatz nach Aachen gekommen, um Lebensmittel einzukaufen. Die dafür bestimmten 5000 M. übergab er abends dem Gasthofbesitzer Johann Bräus, der das Geld in seinen Geldschrank schloß. Als am anderen Morgen der Feldwebel nach seinem Ueberrücken in diesem Hotel das Geld von dem Wirt sich zurückverbat, erklärte dieser ihm, es sei während der Nacht gestohlen worden. Ueber den Täter und den Verbleib des Geldes hatte er keinen Anhaltspunkt. Die Polizei nahm eine eingehende Untersuchung vor und verhaftete daraufhin den Gasthofbesitzer Bräus als den mut-

maßlichen Täter. Nach seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter wurde Bräus aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Verfall ist noch nicht aufgeklärt. Der Geldschrank soll morgens offen gefunden worden sein; er ist aber vollständig unbeschädigt und regelrecht mit Schlüsseln geöffnet worden.

Aus aller Welt.

Ein Zylon, der die Stadt Medelisse heimfuchte, verursachte einen Schaden von zwei Millionen Mark. Fast die ganze Stadt ist zerstört. Durch Ueberschwemmungen in Galicien und in der Nachbarschaft wurde ebenfalls viel Schaden angerichtet. Der Von Nider liegt in einer Nacht um fünf Fuß.

Neueste Nachrichten

Der Trost für Lemberg.

TU Rotterdam, 30. Juni. Der Korrespondent der Londoner „Times“ drahtet aus dem russischen Hauptquartier in Galizien ein längeres Telegramm, das offenbar dazu bestimmt ist, den schlechten Eindruck, den der Fall Lembergs gemacht hat, abzuwischen. Er erklärt das russische Heer sei weder geschwächt noch entmutigt. Die Deutschen könnten nur dadurch Erfolge haben, daß sie derartig viel Leute und Munition verschwendeten, daß Rußland es ihnen nicht gleichtun könne. Der Verlust Lembergs werde in Petersburg mehr bedauert als im Seere, wo die zunehmende Neigung besteht, zu verhalten, daß die Kämpfe in einem Positionskrieg zum Stehen kommen.

Ein Nachlassen der russischen Angriffe am Pruth und in Bessarabien.

TU Czernowitz, 30. Juni. Wegen der furchtbaren, bei den jüngsten Angriffen erlittenen Verluste und der mondbellen Nächte hat die Stärke der russischen Angriffe, die besonders bei schweren Gewittern unternommen wurden, am nördlichen Pruthufer, an der bessarabischen Grenze und am Dniestr-Ufer nachgelassen. Die letzten Angriffe waren am 27. Juni mit besonderer Stärke gegen die bewachten Höhen an der bessarabischen Grenze gerichtet. Die Versuche, diese Stellungen zu nehmen, mißlangen vollkommen. Auch dabei haben die Russen wieder die schwersten Verluste erlitten.

Der Einzug der Montenegriner in Skutari.

TU Lugano, 30. Juni. Italienische Blätter melden: Am 27. Juni, mittags, zog das montenegrinische Heer in Skutari ein. Die Bevölkerung bereite ihm einen feierlichen Empfang am Stadtor. Der montenegrinische Generalstab installierte sich im Konak. General Putolich teilte den Konjulin mit, daß er namens des Königs Nikita von Skutari Besitz ergreife.

Tödlischer Unfall des deutschen Militärattachees in Konstantinopel.

TU Konstantinopel, 30. Juni. Oberst von Leipzig, der Militärattachee bei der deutschen Botschaft in Konstantinopel, ist das Opfer eines Unfalles geworden. Der Oberst, der vor einigen Tagen nach dem Kriegsschauplatz an den Dardanellen fuhr, wollte auf dem Landwege zurückkehren. Als er an der Bahnstation Usuntöpril eintraf, begab er sich ins Restaurant, um den konstantinopeler Zug abzuwarten und gleichzeitig zu frühstücken. Er trug Uniform und wollte vor dem Eintreffen des Zuges den Anzug wechseln. Als er die Kleidungsstücke dem Koffer entnehmen wollte, entlud sich sein Revolver. Die Kugel drang Herrn von Leipzig in den Kopf und verletzte das Gehirn, so daß der Tod eintrat. Als die traurige Nachricht in Konstantinopel eintraf, rief sie in sämtlichen Kreisen, wo Oberst v. Leipzig bekannt und beliebt war, großes Bedauern hervor.

Schlechte Ernte in Norwegen.

TU Christiania, 30. Juni. In Norwegen steht wegen Regenmangels in diesem Jahre eine äußerst schlechte Ernte in Aussicht, die etwa 25 Prozent des Ertrages eines Normaljahres ergeben wird. Die Situation war noch nie so drohend wie in diesem Jahre. Etwa 80 Prozent des norwegischen Viehbestandes müssen jetzt wegen der Futternot geschlachtet werden.

Das große Frühlingsseben ist wieder mal in Erfüllung gegangen. Niemand kann sich der tödlichen Wirkung des ewig von Jahr zu Jahr die Erde und die Menschen beglückenden Schöpfungsunders entziehen. Was der Dichter singt und aus dem Frühlingsliede klingt, ist von neuem zur lebendigen Wahrheit geworden: „Der liebe Gott geht durch die Welt!“ In der Verklärung der Natur gibt uns der Schöpfer aller Dinge als höchlichst feierliches Menschheitsgeschehen, prophetisch raunt es aus allgewaltig treibenden Blättern und Knospen, aus lauen Lüften und segenspendenden Quellen: Verlangt auch euch, ihr leibhaftigen Menschen! Auch ihr seid der Natur entprossen als schönste Triebe auf Erden und sollt aus dem Frühlingszauber die Kraft nehmen, sollt aus der vollen Blüte zu entfallen. Was die erwachende Natur mit ihren sich verjüngenden Schläuchen dem franten Menschen weht sein soll und kann, zeigt die der Stadt-Auflage dieser Nummer beigelegte gemüthvolle und lehrreiche Ankündigung der Althistoriker Marzfeld Starquelle, die mit unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfohlen.

